

Nr. 4, Oktober 2024

Basler Schulblatt

MÄDCHEN EROBERN DAS FUSSBALLFELD

DANK NEVER HANDREICHUNG SICHER ONLINE UNTERWEGS

SCHULRÄUME WERDEN KNAPP UND KNAPPER

INHALT

SCHWERPUNKT: MÄDCHEN EROBERN DAS FUSSBALLFELD

- 4** EINLEITUNG
- 5** NATIONALSPIELERIN LARA MARTI IM INTERVIEW
- 8** MÄDCHEN AN DEN BALL! NACHHALTIGE FÖRDERUNG DES FRAUENSORTS

EDIT

- 3** Guten Tag
- 18** Mustafa Atici zur Bedeutung der Berufs- und Weiterbildungsmesse 2024
- 20** Die Volksschulleitung will ihre Vision in die Schule tragen
- 23** Recht schulisch
- 24** Von Manuel zu Herrn Ballarino: Ein Schüler wird Lehrer
- 26** Bereichsleiter Patrick Langloh – ein Porträt
- 28** Die neue Handreichung für Lehrpersonen: «sicher?!online:-)»
- 31** Digitales Prüfen wird ausgeweitet
- 32** Wir von ... der Allgemeinen Gewerbeschule
- 34** In der Tagesschule Ackermätteli lernen Kinder auf dem Bauernhof

KANTONALE SCHULKONFERENZ

- 37** Schulräume werden knapp und knapper
- 39** KSBS-Mitteilungen

FREIWILLIGE SCHULSYNODE

- 40** FSS-Standpunkt: Partizipation als Tradition
- 41** Bericht aus dem Grossen Rat
- 42** FSS-Aktionsplan für gesunde und gewaltfreie Schulen
- 43** FSS-Mitteilungen
- 44** Agenda Pensionierten-Vereinigung FSS

PZ.BS

- 45** Neu in der Bibliothek PZ.BS

EDIT

- 46** Porträts der Gestalterin des Schwerpunkts und des Gestalters der Bildstrecke
- 47** Impressum

GUTEN TAG



**«AUCH DIE STILLEN,
ALLTÄGLICHEN
ERFOLGE SIND
ES WERT, GETEILT
ZU WERDEN.»**

VORHANG AUF FÜR DIE SCHULEN

Es ist faszinierend, wie unterschiedlich die Perspektiven sind, je nachdem, ob man von aussen auf unsere Schulen schaut oder als Mitarbeiterin Teil davon ist. Als neue Leiterin Kommunikation im Erziehungsdepartement erlebe ich Schule hautnah und aus verschiedenen Blickwinkeln von innen: bei Schulbesuchen, etwa am ersten Schultag, beim Begleiten von Lehrpersonen oder Schulleitungen in Interviews mit Medienschaaffenden oder wenn ich zusammen mit dem Vorsteher, Mustafa Atici, unterwegs bin. Andererseits erlebe ich das Schulsystem von aussen als aufmerksame Zeitungsleserin und als Mutter eines schulpflichtigen Kindes.

Von innen betrachtet sehe ich viele grossartige Projekte, beeindruckende Anlässe und das unermüdliche Engagement, das in unseren Schulen steckt. Sie, liebe Lehr- und Fachpersonen, Schulleitungen, Sekretariatsmitarbeitende, Hauswarte und Reinigungskräfte, arbeiten jeden Tag mit enormer Energie daran, den Schülerinnen und Schülern die bestmögliche Bildung zu bieten. Sie organisieren grosse und kleine Projekte sowie berührende Veranstaltungen, die Kindern und ihren Eltern ihr Leben lang in Erinnerung bleiben – und sie zeigen den Kindern, wie ein gemeinsamer Weg in unserer Gesellschaft möglich ist. Diese Leistungen sind inspirierend und verdienen es, dass darüber geredet wird.

Nach aussen hin werden diese Leistungen oft erst sichtbar, wenn das eigene Kind in die Schule geht. Ohne diesen direkten Einblick bleiben sie weitgehend unentdeckt. Wir als Erziehungsdepartement informieren Medien und Öffentlichkeit über die grossen Themen. Doch das, was tagtäglich passiert, beschäftigt und bewegt, bleibt oft unsichtbar für die breite Öffentlichkeit. Genau das möchte ich ändern: Auch diese stillen, alltäglichen Erfolge im Schatten der Schlagzeilen sind es wert, geteilt zu werden.

Lassen Sie uns gemeinsam diese Geschichten sichtbar machen – in den Social-Media-Kanälen des EDs zum Beispiel oder im Basler Schulblatt. Erzählen Sie uns von den Momenten, die Ihnen im Schulalltag Energie geben. Wir freuen uns darauf, Ihre Schulgeschichten zu hören und weiterzutragen. Schreiben Sie uns: kommunikationED@bs.ch.

Sandra Eichenberger, Leiterin Kommunikation



Infos zu den Social-Media-Kanälen des EDs:
www.edubs.ch/handbuch/kommunikation (Login-Bereich)

MÄDCHEN EROBERN DAS SPIELFELD

Der Mädchenfussball boomt. In Europa spielen über 1,4 Millionen Mädchen in Vereinen – ein Wachstum von 50 Prozent in nur zehn Jahren. Auch in der Schweiz zeigt der Trend nach oben: Die Zahl der registrierten Spielerinnen ist auf über 34'000 gestiegen.

Mit der anstehenden Frauenfussball-Europameisterschaft, die vom 2. bis 27. Juli 2025 in acht Schweizer Städten stattfindet, rückt die Förderung von Mädchen, Jungen und Frauen noch stärker ins Rampenlicht. Neueinsteigerinnen und gestandene Fussballerinnen werden gleichermaßen motiviert, und besonders Jugendliche sollen für den Fussball begeistert werden – vor allem Mädchen.

Die UEFA Women's Euro 2025 ist mehr als nur ein sportliches Grossereignis für die Schweiz. Sie trägt die Hoffnung auf ein bleibendes Vermächtnis in sich. Die Stadt Basel, die sowohl das Eröffnungs- als auch das Finalspiel sowie drei weitere Partien ausrichtet, spielt dabei eine zentrale Rolle. Der Kanton hat sich klar zur nachhaltigen Förderung des Frauenfussballs, zur Stärkung des weiblichen Nachwuchses und zur Inklusion verpflichtet – auch für Menschen mit Behinderung.

In dieser Ausgabe des Basler Schulblatts erzählt Nati-Spielerin Lara Marti im Interview von ihrer Schulzeit, ihren Erfahrungen beim FC Basel und wie sie ihren Traum, auf dem Spielfeld zu stehen, lebt und weitergibt (Seite 5). Ausserdem beleuchten wir, wie die Stadt Basel nach dem erwarteten Fussballfest im Sommer 2025 ein nachhaltiges sportliches Erbe schaffen möchte und welche Angebote für Schulen geplant sind (ab Seite 8).

Tamara Funck

« ICH MÖCHTE EINE STARSPIELERIN SEIN »

NATIONALSPIELERIN LARA MARTI IM INTERVIEW

Interview von Tamara Funck

Lara Marti trainierte jahrelang als einziges Mädchen unter Jungs. Inzwischen ist die 25-jährige Baselbieterin Profifussballerin in Leipzig und spielt für die Schweizer Nati. Im Interview erzählt sie von ihrer Schulzeit und von ihrem grossen Traum an der UEFA Women's Euro 2025 in Basel.

Basler Schulblatt: Wollten Sie schon immer Fussballerin werden?

Lara Marti: Nein. Ich sagte als Kind nie, dass ich Fussballerin werden will. Meine Eltern liessen mich einfach machen, was mir Spass macht. Weil ich das gewisse Talent dafür habe, viel Zeit investierte und die Unterstützung bekam, hat sich mein Leben in diese Richtung entwickelt. Ich habe den Fussball immer mit Freude verbunden und irgendwann hat sich die Tür zum Profifussball aufgemacht.

Wie fühlt sich das an, Fussballerin zu sein?

Ich bin sehr dankbar, dass ich meine Leidenschaft zum Beruf machen konnte und damit mein Geld verdienen kann. Es ist nicht selbstverständlich. Ich bin froh, am Morgen nicht ins Büro zu müssen und dass ich nicht dort meine Tage verbringe. Ich darf viel erleben durch den Fussball. Ich arbeite gerne mit dem Körper und bin gerne unter Menschen. Das Gemeinschaftsgefühl ist cool – und dass ich jeden Tag besser werden kann. Natürlich gibt es auch Tage, da denke ich: Oh, heute schon wieder Training! (lacht)

Wie haben Sie den Fussball für sich entdeckt?

In meiner Familie spielte niemand Fussball. Ich war im Kunstturnen, wie mein Bruder. Als er damit aufhörte und mit Fussball anfang, wollte ich auch zum Fussball wechseln. Ich, als kleine Schwester, wollte machen, was mein grosser Bruder macht. So hat das angefangen.

War es einfach, ein Team zu finden?

Mein Bruder spielte beim FC Liestal und meine Eltern wollten mich auch in Liestal unterbringen. Der FC Liestal nahm damals noch keine Mädchen auf. Der FC Lausen allerdings war bereit, mich als Mädchen mit den Jungs mittrainieren zu lassen. Da fand ich meinen Platz. Sie waren auch bereit, für mich eine Kabine zu organisieren. Oft war ich in der Kabine des Schiedsrichters, weil es bei Auswärtsspielen nicht geplant war, dass noch ein Mädchen mitkommt. Das waren noch diese Zeiten ...



Im Joggeli zum Eröffnungsspiel aufzulaufen, ist ein Traum von Lara Marti.

Foto: Sébastien Ross/SFV

Wie ist es denn heute? Hat es sich verändert?

Ja, ich habe das Gefühl, dass allgemein mehr Mädchen früher anfangen, Fussball zu spielen. Bei mir gab es noch nicht genug Mädchen, um Mädchenmannschaften zu bilden. Inzwischen gibt es genug Mädchen, um eine U9 zu bilden. Es gibt U10, U12 ... und so weiter. Noch nicht jeder Verein ist so aufgestellt, aber immer mehr sind es.

Später haben Sie vom FC Lausen doch zum FC Liestal gewechselt.

Es waren vielleicht drei bis vier Jahre vergangen und der Club war bereit, mich aufzunehmen. Der FC Liestal hat in den höchstmöglichen Ligen gespielt. Ich wusste, dass es gut ist, nach Liestal zu wechseln – wenn ich den Sport leistungsorientiert machen will. Da spielte ich in meiner Kategorie auf dem besten Niveau. Für Liestal war es in Ordnung, dass ich als Mädchen mit den Jungs mitspiele. Nach einer gewissen Zeit kam noch ein anderes Mädchen dazu.

ZUR PERSON

LARA MARTI ist in Lupsingen aufgewachsen und hat beim FC Lausen ihr Fussballtalent entdeckt. Aktuell steht die Verteidigerin bei RB Leipzig unter Vertrag. Davor wohnte und spielte sie dreieinhalb Jahre in Leverkusen.

Wie alt waren Sie zu der Zeit?

Ich war vielleicht dreizehn oder vierzehn Jahre alt und besuchte die Sekundarschule in Liestal. Als ich für den FC Liestal spielte, merkte ich, dass ich ein bisschen mehr Talent habe als andere, weil ich mit den Jungs gut mithalten konnte. Da bin ich aufgefallen und wurde vom Verein gefördert. Dann kam ich in die Regionalauswahlen und merkte, dass es in Richtung Leistungssport geht.

Gingen Fussball und Schule gut aneinander vorbei?

Es war schon viel, alles unter einen Hut zu bringen. Während meiner Zeit beim FC Liestal trainierte ich vier Mal in der Woche nach der Schule. Ich bin von meinen Eltern stark unterstützt worden. Irgendwann wurden die Wege auch länger und ich ging in Basel ins Training und nicht nur in Liestal. Irgendwie hat man es immer hingekriegt – auch wenn es manchmal anstrengend war. Ich hatte die Unterstützung von Schule, Verein und daheim.

Wie hat Sie die Schule unterstützt?

In der Sekundarschule gab es erste Sportlösungen. Ich habe den Sportunterricht nicht mehr ganz mitmachen müssen, sondern wurde teilweise freigestellt – weil ich neben der Schule viel Sport gemacht habe. Mit dem Wechsel zum FC Basel trainierte ich noch mehr, da besuchte ich aber schon die Wirtschaftsmittelschule in Reinach und war in einer Sportklasse.

Was war das für eine Sportlösung, die die Wirtschaftsmittelschule (WMS) anbot?

Die WMS dauert normalerweise vier Jahre, ein Jahr davon Praktikum. Ich war in einer Sportklasse und besuchte die Schule nicht vier Jahre, sondern fünf Jahre lang. Wir hatten einen minimierten Stundenplan mit 25 Lektionen pro Woche. Ich konnte so meine zwei Morgen- und vier Abendtrainings besuchen. Ich musste nichts nachholen, weil ich nicht viel verpasste. Das hat gut geklappt. Fünf Jahre kamen mir sehr lange vor, aber im Nachhinein bin ich froh, habe ich es in fünf Jahren gemacht, weil sonst hätte ich es schulisch nicht geschafft.

Wie kam es zum Wechsel zu den FCB-Frauen?

Ich habe mich dafür entschieden, möglichst lange bei den Jungs mitzuspielen. Es gibt mehr Jungs, es gibt mehr Mannschaften und ich werde mehr gefördert. Der Fussballverband war auch Fan davon, dass die Mädchen, die Talent zeigen, möglichst lange bei den Jungs spielen. Irgendwann war der Punkt erreicht, wo ich wusste, dass es der richtige Schritt ist, in eine Frauenmannschaft zu wechseln – irgendwann werden die körperlichen Unterschiede zu gross und man kann nicht mehr mithalten als junge Frau.

Mit 15 Jahren kam ich in die U18 Mädchenmannschaft beim FC Basel. Danach kam ich relativ früh in die Frauenmannschaft des FC Basel. Ich glaube, schon mit 16, 17 Jahren. Da wurde es noch zeitintensiver und ich bin zwischen den Trainingsfeldern beim Joggeli, der WMS in Reinach und meinem Zuhause in Lupsingen gependelt.

Wann wurde der Fussball für Sie zum Beruf?

Zum Beruf wurde der Fussball erst, als ich ins Ausland wechselte. Zuerst war ich dreieinhalb Jahre in Leverkusen und jetzt spiele ich seit Januar in Leipzig. Als ich beim FC Basel bei den Frauen spielte, war es relativ professionell, aber ich konnte noch nicht davon leben. Ich war noch Schülerin und verdiente wenig Geld mit dem Fussball.



Für die Nati zu spielen ist Lara Marti eine Ehre. Besonders freut sie sich auf die Heimspiele nächsten Sommer. Foto: Sébastien Ross/SFV



Beim FC Lausen wurde das Fussballtalent von Lara Marti entdeckt. Foto: zVg

Sie spielen auch im Schweizer Nati-Team – und das seit vielen Jahren!

Ich bin seit vier bis fünf Jahren regelmässig nominiert worden. In die Nati kommt man, wenn man die Leistungen im Verein bringen kann. Wegen meiner Verletzungen konnte ich die nicht bringen in den letzten Monaten. Für mich ist es ganz wichtig, dass ich gesund bleibe und meine Leistungen bringen kann. Es ist mein Ziel, in der Nati eine Stammspielerin zu sein und natürlich auch bei der UEFA Women's Euro 2025 eine tragende Rolle zu spielen. Ich möchte eine Starspielerin der Nati sein.

Mit der Europameisterschaft 2025 im eigenen Land steht für die Schweizer Nati ein echtes Highlight bevor. In Basel wird das Schweizer Team das Turnier eröffnen. Welche Bedeutung hat das Ereignis für Sie?

Mein Traum ist es, im Joggeli rauszulaufen und mit der Nati das Eröffnungsspiel zu spielen. Es werden so viele Leute da sein, zu denen ich irgendwie eine Verbindung habe. Als junge Frau bin ich jeden Tag durch die St. Jakobsanlage gelaufen und habe dort auf den Trainingsfeldern trainiert. Dort ist meine Heimat. Ich habe dort so viel Zeit verbracht. Es ist ein sehr schöner Gedanke und ein Traum von mir, das zu erleben. Ich strebe es an und tue alles dafür.

Was sind Ihre Hoffnungen für die Fussball-EM der Frauen?

Ich konnte dieses Jahr die Fussball-EM in Deutschland miterleben. Deutschland ist eine Fussballnation. Ich erhoffe mir das auch für die Schweiz: Dass wir als Nati die Bevölkerung begeistern können und dass viele einheimische Fans zu den Spielen kommen. Ich wünsche mir tolle Stimmung und dass die ganze Schweiz das Turnier verfolgt, den Event Frauenfussball.

Was muss sich bei der Förderung von Mädchen und Frauen im Fussball noch verbessern?

Es ist wichtig, dass die Förderung ganz früh anfängt. Bei den Jungs fängt es bei der U9 an oder sogar noch früher. Auch die Mädchen, die spielen wollen, sollen möglichst früh den Zugang haben, den die Jungs haben. Das wünsche ich mir sehr für die Förderung des Frauenfussballs.

Ausserdem verliert man im Frauenfussball viele junge Frauen zwischen 13 und 17 Jahren. Das ist eine Phase, in der man sich neu erfindet. Da fragt man sich: Will ich das wirklich? Den Mädchen wird es nicht einfach gemacht und man muss es wirklich wollen. Nicht alle haben das Glück, das ich hatte. Meine Eltern haben mich sehr unterstützt. Bei den Jungs ist die Unterstützung der Eltern auch nicht gegeben, aber dort werden die jungen Erwachsenen aufgefangen durch die vorhandenen Strukturen. Ich hoffe, dass der Frauenfussball bei uns noch mehr gefördert wird und dass die Fussball-EM der Frauen die Förderung vorantreibt. Es soll eine Euphorie bei den jungen Mädchen und bei den Fussballvereinen ausbrechen. Denn wir müssen noch einige Schritte machen.



AN DER EM 2025 DABEI SEIN!

Die UEFA Women's Euro 2025 findet vom 2. bis 27. Juli in der Schweiz statt. Fünf Spiele – unter anderem das Eröffnungs- und Finalspiel – finden im Basler St. Jakob-Park statt. Tickets sind seit 1. Oktober 2024 im Vorverkauf verfügbar und kosten zwischen 25 und 90 CHF: de.uefa.com/womenseuro/ticketing

In allen acht Städten der UEFA Women's Euro 2025 werden ausserdem freiwillige Helferinnen und Helfer gesucht. Interessierte können sich über folgenden Link informieren und anmelden: volunteercommunity.uefa.com



MÄDCHEN AN DEN BALL!

BASEL-STADT FÖRDERT DEN SPORT FÜR MÄDCHEN UND FRAUEN

Von Claudia Bosshardt

Das Sportamt Basel-Stadt nutzt die UEFA Women's Euro 2025 als Anstoss für eine «Legacy». Ziel ist es, den Sport für Mädchen und Frauen langfristig zu fördern und ein Vermächtnis zu hinterlassen. Mit attraktiven Angeboten und nachhaltigen Massnahmen sollen sie für den Fussball und andere Sportarten begeistert werden. Auch an den Schulen.

Ein Grossevent soll eine Wirkung entfalten, die weit über die Wettkampftage hinausgeht – das ist die Idee einer Legacy. Das Sportamt Basel-Stadt nutzt die Chance der UEFA Women's Euro 2025, um die Situation von Basler Mädchen und Frauen im Sport langfristig zu verbessern. Es will die Beteiligung von Mädchen und Frauen am Fussball und an anderen Sportarten nachhaltig fördern. Das Projekt ist breit angelegt: Es spricht Vereine, Schulklassen, Firmen sowie Kinder, Jugendliche und Erwachsene aus der Bevölkerung an. Für jede Zielgruppe gibt es spezifische Angebote. Manche Angebote wiederum sind für mehrere Zielgruppen oder alle offen, wie zum Beispiel der neue Soccer Court.

Mädchen und Frauen stehen natürlich im Mittelpunkt: Einige Angebote sind exklusiv für sie – etwa der Weltmädchenfussballtag, «Girls Football», die Jonglier-Challenge und Zusatzangebote im freiwilligen Schulsport. Einige Angebote können auch gemischt besucht werden, andere sprechen bewusst die ganze Bevölkerung an. Hinzu kommen Kurse für Schiedsrichterinnen und Funktionärinnen (deren Zahl verdoppelt werden soll), die Verbesserung der Infrastruktur von Sportanlagen sowie finanzielle Mittel aus dem Swisslos-Sportfonds, um neue Sportprojekte für Mädchen und Frauen anzustossen.

Ein weiterer Fokus liegt auf der Inklusion: Das Miteinander und das gegenseitige Verständnis sollen wachsen. Steve Beutler, Leiter des Sportamts Basel, verspricht sich einen Entwicklungsschub: «Mit der Fussball-Euro im Sommer 2025 und der Handball-Frauen-Euro im November dieses Jahres haben wir eine einmalige Chance, etwas Nachhaltiges für die Gesellschaft zu schaffen. Das wird uns fünf bis zehn Jahre nach vorne bringen.»

Im Fokus dieses Artikels stehen die Angebote für Schulklassen, für Mädchengruppen sowie für einzelne Mädchen und junge Frauen – mit dem Ziel, Lehr- und Fachpersonen Ideen für Unterricht und Tagesstrukturen zu liefern und sie zu informieren, wohin sich interessierte oder begeisterte Mädchen wenden können.



Ein Soccer Court für alle: Im Juli wurde das neue Spielfeld auf dem Messeplatz eingeweiht.

Foto: Dominik Plüss

SOCCER COURT – AN DER PRIMARSTUFE HIRZBRUNNEN

Eine tolle Anschaffung ist der Soccer Court mit einem Spielfeld von 40 x 20 Metern. Zuerst auf dem Messeplatz aufgebaut, steht er seit dem 2. Oktober 2024 auf dem Gelände der Primarstufe Hirzbrunnen – voraussichtlich bis im Januar 2025. Sein nächster Standort ist noch offen. Lehr- und Fachpersonen sind eingeladen, den Court mit ihren Schulkindern zu nutzen. Die Anlage steht nicht nur für Fussball, sondern auch für polysportive Bewegungsaktivitäten zur Verfügung. Die Nutzung ist kostenfrei. Für fixe Zeitfenster wird eine Buchung empfohlen. Für kurzfristige oder gar spontane Nutzungen gibt das Online-Buchungssystem «Got Courts» Einblick über den Stand der Reservierungen.



Zielgruppe: Schulklassen und alle, die sich bewegen wollen.

Weitere Informationen: www.bs.ch/sportanlagen Buchung: www.gotcourts.com oder über die GotCourts-App («Soccer Court Basel»).

WELTMÄDCHENFUSSBALLTAG, 12. OKTOBER 2024

Anknüpfend an den UN-Weltmädchentag am 11. Oktober findet der Weltmädchenfussballtag, der in der Schweiz zum ersten Mal 2021 in Solothurn durchgeführt wurde, am 12. Oktober 2024 auf der Sportanlage St. Jakob statt. Organisiert wird der Anlass vom Sportamt in Zusammenarbeit mit dem Fussballverband Nordwestschweiz. Auf der gesamten Anlage wird ein grosses, stimmungsvolles Turnier ohne Wettkampfkarakter durchgeführt. Mädchenteams aus der Region, dem Dreiland und der ganzen Schweiz nehmen daran teil. Auch Teams aus Basler Schulklassen sowie dem freiwilligen Schulsport haben sich angemeldet.

Zielgruppe: Alle, die zuschauen wollen. Anmeldungen fürs Turnier sind nicht mehr möglich.

Weitere Informationen: www.here2play.ch

FREIWILLIGER SCHULSPORT: FUSSBALLKURSE FÜR MÄDCHEN

Seit April 2024 bietet das Sportamt im freiwilligen Schulsport standortübergreifende, kostenlose Fussballkurse für Mädchen an. In den mittlerweile neun Kursen auf der Primar- und der Sekundarstufe I nehmen regelmässig mehr als 150 Mädchen teil. Interessierte Mädchen können in die laufenden Kurse einsteigen, wenn Plätze frei sind.

Zielgruppe: Interessierte Schülerinnen.

Weitere Informationen: www.bs.ch/fs



«FUSSBALL MAL ANDERS»: PARCOURS IM SOCCER COURT

Im neuen Soccer Court baut das Sportamt im Frühjahr 2025 einen Parcours mit fünf Stationen auf, der das Thema «Fussball» spielerisch aufgreift und für alle Schülerinnen und Schüler der Primarstufe zugänglich macht. Lehrpersonen erhalten im Vorfeld Ideen und Beispiele für spannende und lustvolle Lektionen, die sie vorbereitend in ihrem Unterricht durchführen können. So können sie die gesamte Klasse an das Fussballspielen heranzuführen, die Stationen üben und schliesslich als Klassenprojekt den ganzen Parcours durchgehen, Punkte erspielen und kleine Preise gewinnen.

Zielgruppe: Schulklassen der Primarstufe.

Weitere Informationen: Anmeldelinks werden via Schulblatt, Newsletter und Gazette verschickt.

«GIRLS FOOTBALL»: OFFENE SPIELNACHMITTAGE

Dieses Angebot ist eine Erfolgsgeschichte: Es sind offene, ungezwungene Trainings am Mittwochnachmittag, die Mädchen ohne Anmeldung besuchen können. Sie finden wöchentlich in den Sportanlagen Rankhof, Bachgraben und neu auch St. Jakob und Riehen statt (Orte in Baselland: Muttenz, Binningen, Therwil, Lausen).

Zielgruppe: Interessierte Mädchen.

Weitere Informationen: www.girlsfootball.ch

JONGLIER-CHALLENGE

Noch in Entwicklung ist dieses spannende Projekt für Mädchen und junge Frauen. An verschiedenen Orten in der Stadt wird es Workshops geben, in denen Mädchen Tricks mit dem Ball lernen können. Sie schnuppern so die trendige Disziplin Freestyle-Fussball und begeistern sich vielleicht für die Jonglier-Challenge des Sportamts.

Zielgruppe: Mädchen und junge Frauen.





*Der Mädchenfussball boomt. Es gibt immer mehr Spielerinnen.
Nun sollen auch die Angebote weiterwachsen.*

KANTONALER SCHULSPORTTAG – NEU AUCH FÜR MITTELSCHULEN

Zum ersten Mal wird es am 13. November 2024 einen kantonalen Schulsporttag für die Sekundarstufe II geben. Jede allgemeinbildende Mittelschule und jede berufsbildende Schule kann in den drei Sportarten Futsal, Unihockey und Volleyball für jede Kategorie ein Team stellen. Die Teams dürfen dabei stufen- und klassenübergreifend zusammengestellt werden. Die Anmeldung erfolgt über die Lehrpersonen. Es werden rund 350 Schülerinnen und Schüler erwartet. Die besten Teams können sich für die Schweizerischen Mittelschulmeisterschaften qualifizieren.

Zielgruppe: Schulklassen der Sek II.

Weitere Informationen: www.bs.ch/schulsportanlaesse

WEITERE ANGEBOTE UND EVENTS

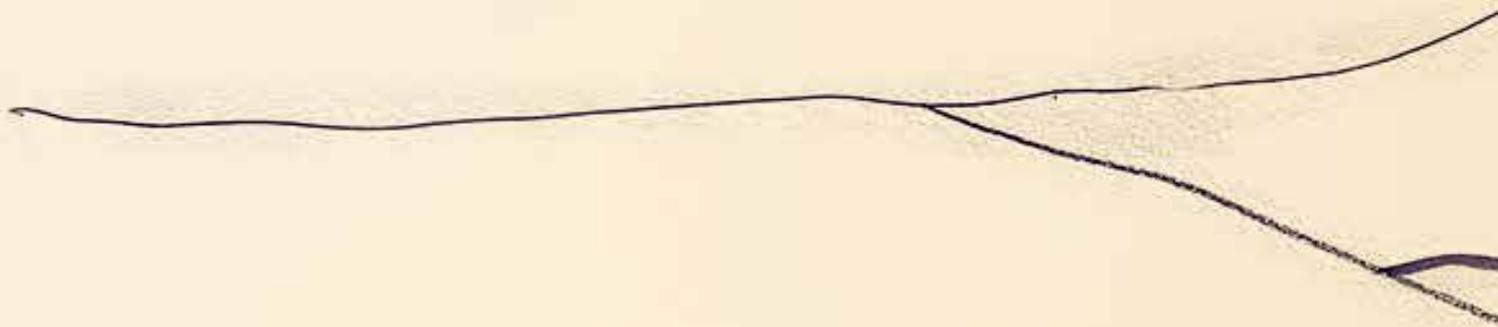
Ferienangebote: Ausbau der Angebote für Mädchen, zum Beispiel «Girls only Handballcamp»

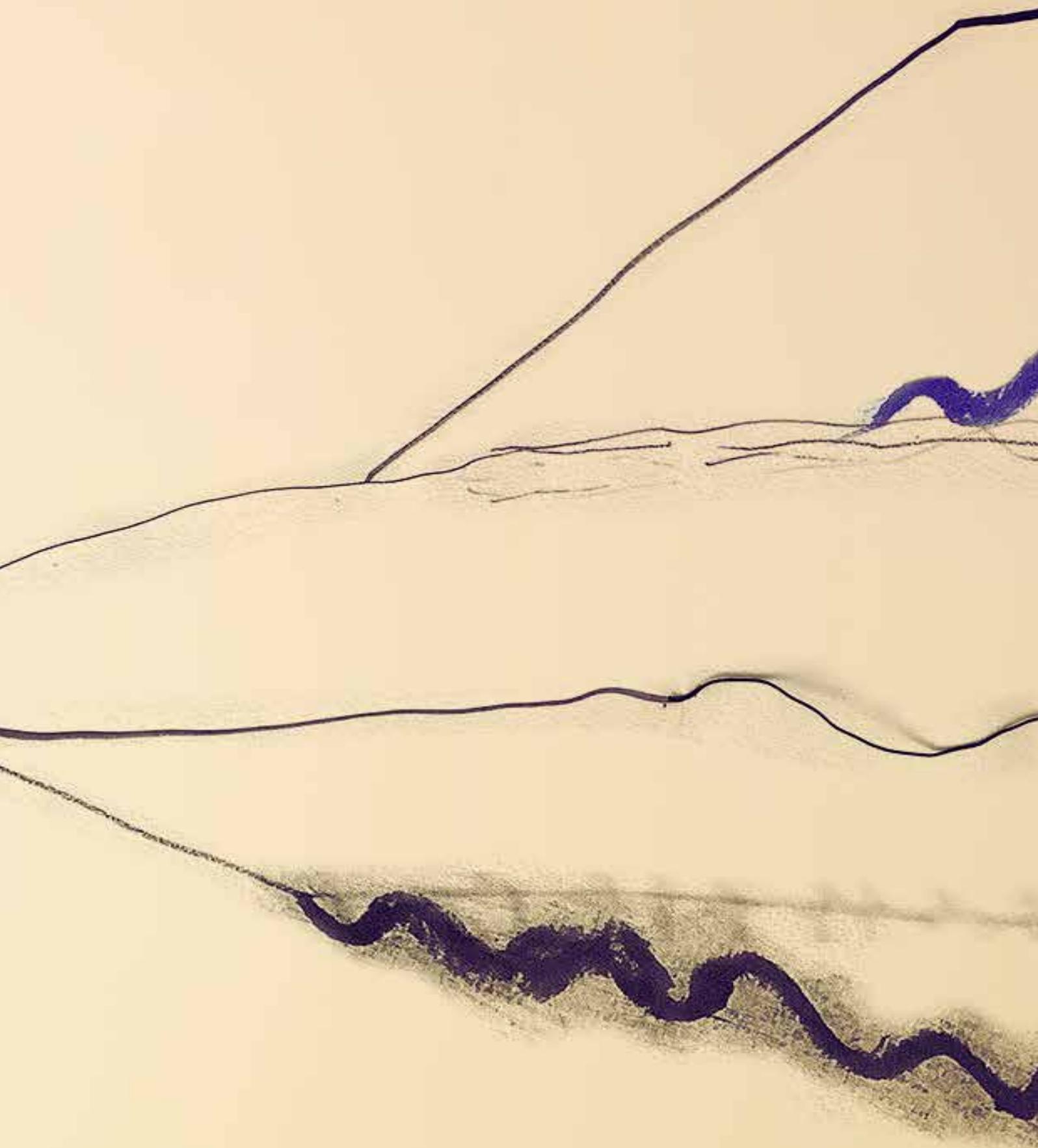
Freiwilliger Schulsport: Ausbau der polysportiven Angebote für Mädchen sowie für Mädchen und Buben gemischt, zum Beispiel Kurs «LaufKids» als Vorbereitung auf den Basler Stadtlauf

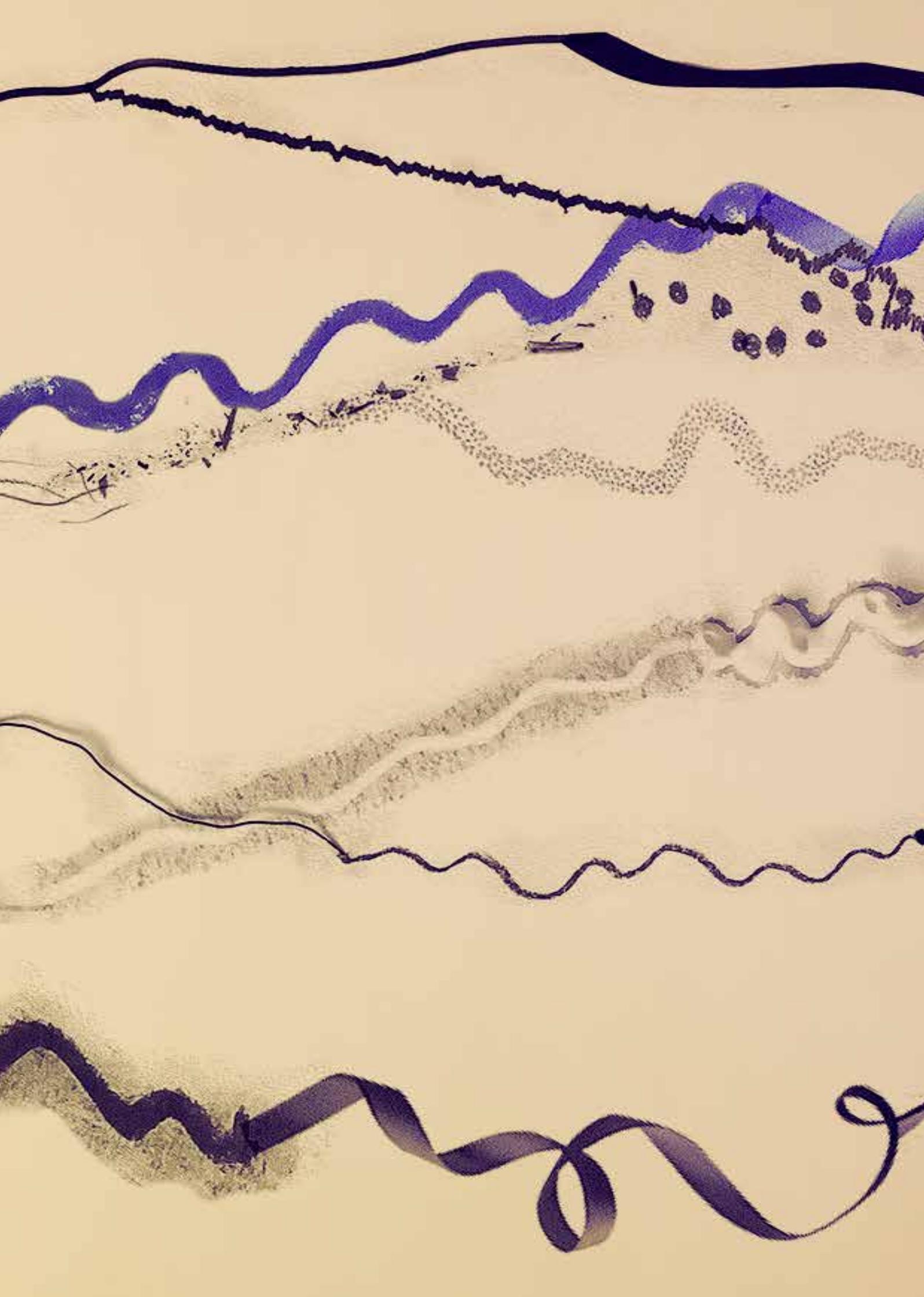
BoxUp-Stationen: Kästen mit Schliessfächern, in denen sich Spiel- und Sportmaterial befindet, das via App kostenlos genutzt werden kann. Horburg-Park, St. Johann-Park, Sportanlage Pruntrutermatte, Sportanlage St. Jakob

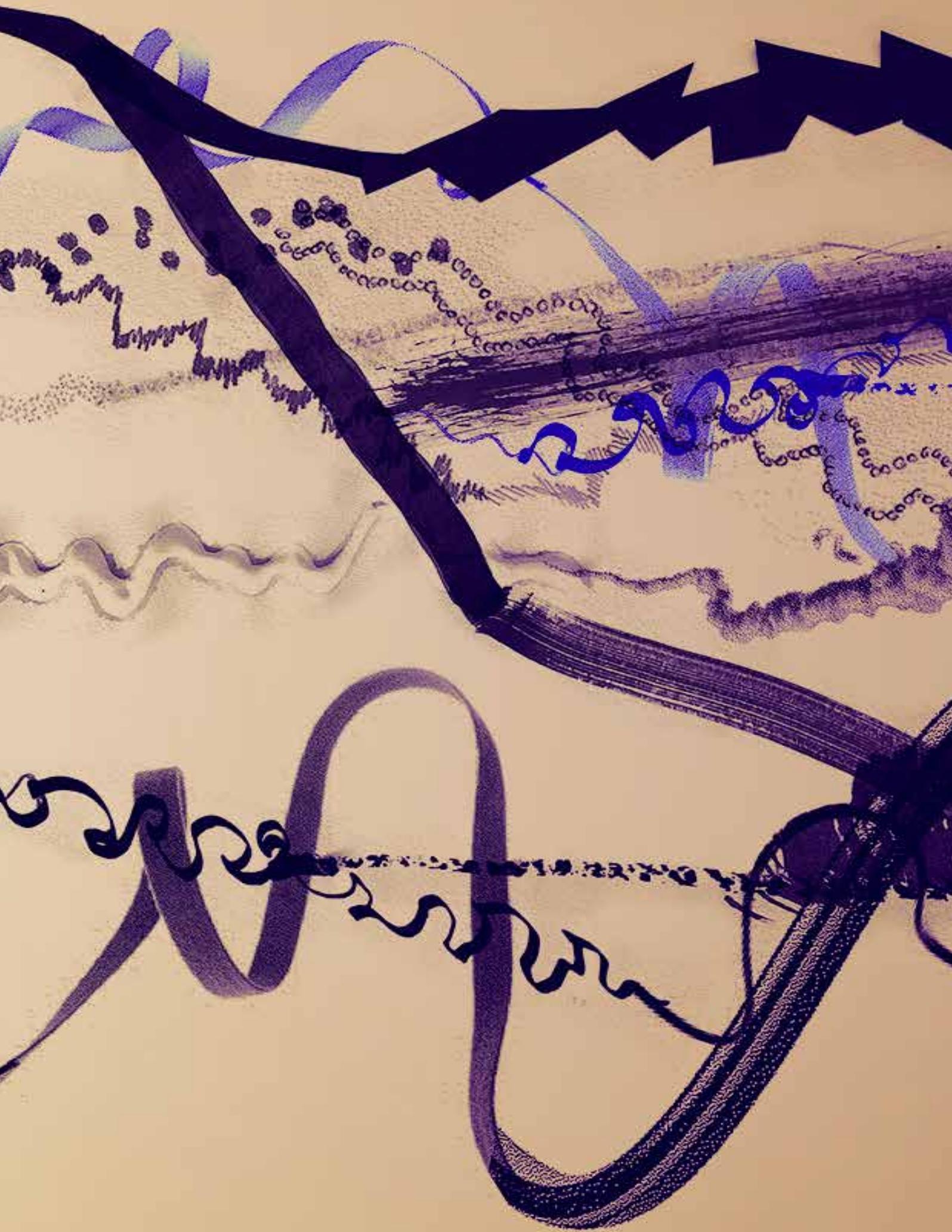
Rekordfussballspiel: XXL-Fussballspiel für Mädchen und Frauen ab 16 Jahren, 21. Juni 2025, St. Jakob. Infos folgen auf der Website: www.bs.ch/sport > Sport für alle

*Die Frauenmannschaft von
Surprise Strassenfussball
in Aktion. Fotos: Dominik Plüss*













ANPACKEN UND AUSPROBIEREN

DIE BERUFS- UND WEITERBILDUNGSMESSE 2024 LÄDT ZUM ENTDECKEN UND AUSTAUSCH EIN

Von Mustafa Atici

Was tut eine Lüftungsanlagenpraktikerin EBA? Und was sind die Aufgaben eines Systemgastronomiefachmanns EFZ? An der Berufs- und Weiterbildungsmesse (BBWM) können Jugendliche, deren Eltern sowie Lehr- und Fachpersonen Berufe erkunden und einzelne Arbeitsschritte selbst ausprobieren. Die Messe findet dieses Jahr vom 17. bis 19. Oktober 2024 in der Messe Basel statt. Ich werde sie besuchen. Sie auch?

Die Lehre als «Kapitän/Kapitänin der Binnenschifffahrt EFZ» ist in Basel ein relativ neuer Beruf. Weshalb ich ausgerechnet das so genau weiss? Weil ich vor zwei Jahren, anlässlich der Eröffnung der Berufs- und Weiterbildungsmesse in der Messe Basel, als Redner über diesen neuen Beruf berichten durfte.

BERUFSBILDUNG ERÖFFNET PERSPEKTIVEN

Auch dieses Jahr besuche ich selbstverständlich wieder die Berufs- und Weiterbildungsmesse – so, wie ich es in den vergangenen Jahren fast immer getan habe. Dieses Mal bin ich allerdings nicht als Privatperson, Ausbilder und Vater dort, sondern als Vorsteher des Erziehungsdepartements. Das gibt mir die wunderbare Möglichkeit, dort – sowie auch hier im Basler Schulblatt – für diese praxisorientierte Veranstaltung zu werben. Und Jugendliche, Eltern sowie Sie, die Lehrpersonen und Fachpersonen der Schulen von Basel-Stadt, für die Perspektiven zu sensibilisieren, welche die Berufsbildung jungen Menschen eröffnet.

Die Berufs- und Weiterbildungsmesse sehe ich als grossartige Gelegenheit, sich ganz konkret und praktisch mit Berufen vertraut zu machen. Dort kann ich Materialien wie Metall, Holz oder Erde in die Hand nehmen, bei Arbeitsschritten anpacken und alles Mögliche ausprobieren. Ich kann eintauchen in Berufe mit zuweilen abstrakten Namen, die im Gespräch mit Berufsbildnerinnen oder Lernenden fassbar und erlebbar werden. Ich kann Menschen kennenlernen, die sich nach ihrer Lehre beruflich weitergebildet haben, die Karriere gemacht haben oder die als Ausbilderinnen und Ausbilder Lernende begleiten.

SCHULE UND GEWERBE KOOPERIEREN

Die Berufs- und Weiterbildungsmesse bringt junge Menschen und das Gewerbe zusammen. An den Schulen möchten wir genau das künftig noch mehr pflegen. In einem Pilotprojekt an den Sekundarschulen De Wette und Drei Linden beginnen wir im Laufe dieses Schuljahres, mit niederschweligen Kooperationen zwischen Betrieben und Schule Erfahrungen zu sammeln. Zum Beispiel mit Praktika für Schülerinnen und Schüler, aber auch für Lehrpersonen, oder mit Berufswahlunterricht im Team-Teaching mit Berufsleuten. Jugendliche, Eltern, Lehr- und Fach-



personen sollen mit Lehrbetrieben in einen Austausch kommen. Dieses Projekt planen wir in Zusammenarbeit mit dem Gewerbeverband Basel-Stadt, der Handelskammer beider Basel und dem Arbeitgeberverband Basel-Stadt.

Ein zweites Vorhaben richtet sich an Primarschülerinnen und Primarschüler. Denn wer sich früh und spielerisch mit der Berufswelt auseinandersetzt, findet sich beim Übergang Schule-Beruf einfacher mit der Berufswahl zurecht. Das wissen wir aus der Bildungsforschung.

EIN SCHWERPUNKT AUF NACHHALTIGKEIT

Berufsbildung ist für mich auch eine Herzenssache. Deshalb freue ich mich ganz besonders, dieses Jahr als Vorsteher des Erziehungsdepartements an der Berufs- und Weiterbildungsmesse teilnehmen und bei der Eröffnung sprechen zu dürfen. Ebenfalls mit Freude erfüllt es mich, dass die Berufs- und Weiterbildungsmesse dieses Jahr bewusst klimafreundlich unterwegs ist. Ich finde es grossartig, dass der Gewerbeverband als Organisator der Messe diesen Schwerpunkt setzt und junge Menschen für Nachhaltigkeit sensibilisiert. Auch deshalb, weil mich persönlich Solartechnologie und weitere zukunftsgerichtete Berufe im Bereich Umwelt ganz besonders interessieren. Zum Beispiel die neue Lehre als Solarinstallateur/-in EFZ oder Solarmonteur/-in EBA. Vier Lernende haben in Basel-Stadt im August in einem Basler Lehrbetrieb diese Lehre begonnen.

«Kapitänin der Binnenschiffahrt EFZ», «Solarinstallateur EFZ» oder «Solarmonteurin EBA»: Diese Berufe zeigen ganz wunderbar das grosse Spektrum auf, das die Berufsbildung zu bieten hat. Ich wünsche Ihnen, liebe Lehrerinnen, Lehrer und Fachpersonen, viel Freude beim Entdecken von Berufen, beim Begleiten Ihrer Schülerinnen und Schüler und beim Austausch mit Berufsleuten an der diesjährigen Berufs- und Weiterbildungsmesse.

*Auch an der Berufs- und Weiterbildungsmesse können Besuchende anpacken und ausprobieren: Departementsvorsteher Mustafa Atici im Juni an der «Elektroinstallateur/-in EFZ»-Abschlussprüfung.
Foto: Anja Grönvold*

Der Gewerbeverband Basel-Stadt stellt an der diesjährigen Berufs- und Weiterbildungsmesse die Nachhaltigkeit ins Zentrum. Dazu gehören leicht rezyklierbare Materialien für den Bau der Messestände ebenso wie der vermehrte Einsatz von digitalen Geräten anstelle von Drucksachen. Ausserdem gibt es vegetarische und vegane Verpflegung aus möglichst regionalen Produkten, kostenloses Leitungswasser für alle oder langlebige Give-aways. In Zusammenarbeit mit dem Verein Genderbox möchte die BBWM Jugendliche bei der Berufswahl zudem Genderstereotypen bewusst machen und sie dafür sensibilisieren. Für Eltern und weitere Interessierte gibt es Führungen durch die Messe in verschiedenen Sprachen.

KLIMA BEWUSST

Basler **Berufs- und Weiterbildungsmesse**

17. bis 19. Oktober 2024

Messe Basel,
Halle 2.0
Do/ Fr: 9 – 17.30 Uhr
Sa: 9 – 17 Uhr

www.baslerberufsmesse.ch

Berufs- und Weiterbildungsmesse (BBWM), Donnerstag, 17., bis Samstag, 19. Oktober 2024 in der Halle 2 der Messe Basel, 9 bis 17.30 Uhr (Samstag bis 17 Uhr), Eintritt kostenlos, Reservation für Besuche mit Schulklassen erforderlich unter www.basler-berufsmesse.ch



EIN ERSTER FAHRPLAN ZUR UMSETZUNG STEHT

DIE VOLKSSCHULLEITUNG WILL IHRE VISION IN DIE SCHULEN TRAGEN

Von Peter Wittwer

Damit ihre in Workshops entwickelte Vision nicht totor Buchstabe bleibt, hat die Volksschulleitung bereits damit begonnen, konkrete Massnahmen aufzugleisen. Im Vordergrund steht neben der Weiterentwicklung der integrativen Schule die Entlastung der Lehrpersonen und Eltern von administrativen Prozessen, eine stufenübergreifende Laufbahnoptimierung sowie das Prüfen alternativer Formen des Beurteilens und Bewertens.

«Es bringt nichts, wenn die Volksschulleitung im stillen Kämmerlein eine Vision entwickelt, was wir verbessern wollen, die Betroffenen aber davon nichts mitbekommen und ihre Bedürfnisse nicht einbringen können.» So begründet Volksschulleiter Urs Bucher sein aktuelles Bestreben, die Schwerpunkte und die Stossrichtung dessen, was man sich unter dem Obertitel «Vision Volksschulen Basel-Stadt» für die nächsten Jahren vorgenommen hat, in die Breite, sprich an die Basis an den Schulen zu tragen. Dies soll unter anderem via einen Flyer geschehen, in dem die fünf Kernsätze der Vision der Volksschulen Basel-Stadt vorgestellt werden.

DRINGLICHES UND WENIGER DRINGLICHES

Seit diese Kernsätze entwickelt und in der Schulblattnummer I/24 einem breiteren Adressatenkreis vorgestellt worden sind, hat sich einiges getan: Mittlerweile gibt es einen konkreten Fahrplan, wie bis 2030 zu den gemeinsam mit den Schulleitungen und weiteren Stakeholdern ausgearbeiteten Fokusthemen schrittweise Massnahmen umgesetzt werden sollen.

In den internen Diskussionen hat sich rasch gezeigt, dass nicht alle Fokusthemen im gleichen Tempo angegangen werden können. Die Weiterentwicklung der integrativen Schule ist aufgrund der «Förderklasseninitiative» schon weit fortgeschritten – die Pläne zur Umsetzung haben deshalb hier bereits konkrete Züge angenommen. Andere Themenbereiche, wie bei-

spielsweise die Schulentwicklung im Rahmen der Teilautonomie, wurden hingegen als weniger prioritär angesehen. Auch die – grundsätzlich als wichtig und wünschbar eingestufte – Entwicklung neuer Arbeitszeitmodelle für das ganze Schulpersonal ist sehr komplex und betrifft nicht nur die Volksschulen, sondern auch den Bereich Mittelschulen und Berufsbildung, sodass hier nicht kurzfristig mit konkreten Anpassungen zu rechnen ist.

VEREINFACHUNG ADMINISTRATIVER PROZESSE

So schnell wie möglich annehmen wollen sich Urs Bucher und sein Team hingegen dem Ruf nach einer Vereinfachung der administrativen Prozesse und der Vorgaben zur pädagogischen Dokumentation. Bei diesem immer wieder monierten Anliegen geht es darum, den Aufwand nicht nur für die «Kunden», sprich die Erziehungsberechtigten, sondern auch für das Schulpersonal auf ein notwendiges Minimum zu reduzieren. Um herauszufinden, wo der Schuh drückt und wo administrative Vereinfachungen möglich sind, sollen die Schulen demnächst Gelegenheit erhalten, ihre Anliegen und Verbesserungsvorschläge bei der Volksschulleitung zu deponieren. Auf Basis dieser Rückmeldungen soll dann im nächsten Jahr ein Konzept zur Entlastung von Schulen und Eltern erarbeitet werden.

Ebenfalls weit oben auf der Prioritätenliste steht das Einleiten konkreter Verbesserungsmassnahmen in zwei weiteren Bereichen, die schon seit Langem über die Schulen hinaus zu reden geben. Zum einen ist dies die «Laufbahnoptimierung im integrativen Bildungsmodell» (kurz LiB), ein Projekt, das zusammen mit dem Bereich Mittelschulen und Berufsbildung lanciert wird. Ebenfalls in diesem Kontext wird speziell der Frage nachgegangen, wie das heutige System des Beurteilens und Bewertens chancengerechter gestaltet werden könnte. Hinter dem Kürzel LiB steckt ein ganzes Paket von Massnahmen, die grob gesagt dazu beitragen



Mit ihrer Vision wollen die Volksschulen einen Beitrag zur positiven Entwicklung unserer Gesellschaft leisten.
Foto: Titelblatt Broschüre

sollen, dass jedes Kind die Schullaufbahn durchläuft, die am besten zu seinen Eignungen und Neigungen passt. Diese Einzelmassnahmen zielen darauf ab, unpassende Weichenstellungen zu vermeiden und dafür zu sorgen, dass die Abschlussquote auf der Sekundarstufe II deutlich erhöht werden kann. Mit 85 Prozent der 25-Jährigen, die einen Lehr- oder Mittelschulabschluss machen, liegt Basel-Stadt aktuell deutlich unter der nationalen Zielvorgabe von 95 Prozent und auch im interkantonalen Vergleich besteht hier Aufholbedarf.

In diesem Zusammenhang wird auch geprüft, ob das heutige System des Beurteilens und Bewertens zu den gewünschten Effekten führt, sprich der Zuweisung der Kinder und Jugendlichen zu der Laufbahn, die individuell am besten passt. Was für Alternativen es hier gäbe, wird gegenwärtig in einem Vorprojekt abge-

klärt. Auf der Sekundarschulstufe werden gegenwärtig Vorschläge entwickelt, die zu einer Optimierung des heutigen Systems mit den drei Leistungszügen beitragen könnten.

GESTALTET WERDEN UND SELBST GESTALTEN

Über all diese Massnahmen hat die Volksschulleitung den programmatischen Titel «Integration, Innovation, Inspiration: Unsere Schulen gestalten» gesetzt. Damit wollen wir, so Urs Bucher, markieren, «dass die Schulen in diesen Prozess sowohl als Objekt als auch als Subjekt involviert sind. Die Schulen werden durch die Bedürfnisse, die von der Gesellschaft an und in sie herangetragen werden, umgestaltet. Doch haben sie auch die Möglichkeit, auf Basis der drei I, den angestrebten Aufbruch in eine neue Zeit selbst aktiv zu gestalten.»

«WIR GLAUBEN AN DIE STÄRKE VON STANDORTGETRIEBENEN INITIATIVEN»

Strukturell unterscheiden sich die Basler Schulen heute nach zahlreichen Reformen (Stichworte Einführung von teilautonomen Schulen mit eigener Leitung, Schulharmonisierung, Implementierung Lehrplan 21) nicht mehr grundlegend von denen der meisten anderen Kantone. Doch wie sind sie inhaltlich aufgestellt? Und wo wollen sie hin?

Um diese Frage zu beantworten, hat die Volksschulleitung vor gut zwei Jahren damit begonnen, eine umfassende Vision zu entwickeln, wohin die Reise mittelfristig gehen soll. An einer Schulleitungskonferenz im Frühjahr 2024 hat Urs Bucher die acht Fokusthemen vorgestellt. Die folgenden Auszüge aus seinem damaligen Einführungsreferat geben einen Eindruck, wie er die Situation und die Perspektiven nach mittlerweile vier Jahren im Amt einschätzt:

«Ich bin tief in meinem Innern davon überzeugt, dass die Schule, so wie wir sie heute leben und erleben, einiger fundamentaler Erneuerungen bedarf. In einer Zeit des stetigen und immer schneller werdenden Wandels und der wachsenden Vielfalt ist es von entscheidender Bedeutung, dass unsere Schulen nicht nur Schritt halten, sondern aktiv vorangehen. Wir von der Leitung der Volksschulen Basel-Stadt sind davon überzeugt, dass ganzheitliche Bildung die Grundlage für eine gerechtere und erfolgreichere Gesellschaft bildet.»

Dazu streben wir eine Weiterentwicklung der integrativen Schule an, in der jede Schülerin und jeder Schüler die bestmögliche Unterstützung erhält, um ihr/sein volles Potenzial zu entfalten. Dazu gehören individuelle Förderung, integrative und beziehungsgestaltende Bildungsansätze,



An Workshops haben Urs Bucher und sein Leitungsteam der Volksschulen die Schwerpunkte entwickelt, auf die in den nächsten fünf bis acht Jahren ein besonderes Augenmerk gerichtet wird. Foto: Grischa Schwank

Freiraum sowie die Schaffung eines hoch engagierten, unterstützenden Umfelds, das die Vielfalt feiert und jede Stimme schätzt.

Im Rahmen der Teilautonomie setzen wir auf Schulentwicklung, die auf den heterogenen Bedürfnissen unserer Gesellschaft basiert und Schulen ein eigenes Profil erlauben wird. Wir glauben an die Stärke von standortgetriebenen Initiativen, an Schulentwicklung, die sich bottom-up entwickelt, um die Qualität unserer Bildungsangebote zu verbessern und sie an die sich verändernden Anforderungen anzupassen.

Die konstruktive und Potenzial schöpfende Laufbahnentwicklung unserer Schülerinnen und Schüler steht im Mittelpunkt unseres pädagogischen Handelns. Wir wollen sie nicht nur auf ein erfolgreiches Berufsleben vorbereiten, sondern auch dazu ermutigen, sich persönlich weiterzuentwickeln und lebenslang zu lernen.

Schule verstehen wir als einen ganzjährigen Lern- und Lebensraum; damit meinen wir nicht nur den zu kurz gefassten Begriff der Schule als Ort des Unterrichts, sondern als Ort, wo Schülerinnen und Schüler sich wohl fühlen und neben

dem curricularen Lernen im Unterricht auch ausserhalb des Unterrichts Gemeinschaftsgefühl, spielerisches Lernen und soziales Miteinander hautnah erleben. Ein Lern- und Lebensraum, der wahrscheinlich auch neue Arbeitszeitmodelle für unsere Mitarbeitenden erfordert: Wir setzen uns für Zeitstrukturen ein, die es unseren Mitarbeitenden ermöglichen sollen, innovativ zu unterrichten, mit Engagement zu betreuen und somit individuell auf die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler einzugehen. Wir sind überzeugt: Lernen beginnt und endet nicht mit dem Schulgong, sondern begleitet uns den ganzen Tag und ein Leben lang.

Mit unserer Vision *«Integration, Innovation, Inspiration: Unsere Schulen gestalten»* wollen wir die Zukunft unserer Schülerinnen und Schüler gestalten und einen Beitrag zur positiven Entwicklung unserer Gesellschaft leisten. Gemeinsam schaffen wir eine Schule, die allen Kindern und Jugendlichen gute Startchancen bietet und sie dazu inspiriert, ihre Träume zu verwirklichen. *Ihr alle seid mit dabei, seid ein wichtiger Teil, wenn wir diese Zukunft gestalten.»*

RECHT SCHULISCH

RECHT AUF RUDIMENTÄRE BEGRÜNDUNG AUCH BEI MÜNDLICHEN PRÜFUNGEN

Anders als bei schriftlichen Prüfungen existieren bei mündlichen Prüfungen zum einen keine Prüfungsarbeit und möglicherweise auch keine anderen schriftlichen Unterlagen, die im Falle der Anfechtung der Prüfung ausgehändigt werden könnten. Zum anderen werden sich die Prüflinge aufgrund der prüfungsbedingten Stresssituation und des Umstandes, dass die Anfechtung der Prüfung in der Regel erst nach einiger Zeit erfolgt, oft nicht verlässlich an Ablauf und Inhalt der mündlichen Prüfung erinnern können. Spätestens in einem allfälligen Rekursverfahren muss die Prüfungsbehörde den Prüfungsverlauf zumindest in den groben Zügen nachzeichnen und nachvollziehbar aufzeigen können, welche Prüfungsfragen gestellt wurden, wie diese vom Prüfling beantwortet wurden und welches die erwarteten korrekten Antworten gewesen wären. Dies kann in Form eines Protokolls oder einer Liste mit den Fragen und den (zu erwartenden) Antworten erfolgen. Das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI als erste Beschwerdeinstanz) bestritt in einem Beschwerdeverfahren gegen eine mündliche Modulprüfung, die Teil einer Berufsprüfung war, das Recht auf eine rudimentäre Begründung. Die Beschwerdeführerin konnte sich nur noch an die erste Prüfungsfrage erinnern und verlangte Akteneinsicht, um die Prüfung auch in Bezug auf die weiteren Aufgaben sachgerecht anfechten zu können. Das SBFI erwog: «Weshalb sollte die Prüfungsbehörde in der Pflicht stehen, gegenüber einer Beschwerdeführerin, die sich nicht mehr an den Prüfungsablauf erinnert und somit nicht in der Lage ist, ihre Leistung realistisch zu beurteilen, bereits relativ konkrete Angaben zum Prüfungsablauf, zu Fragen und Antworten, zu erreichten und nicht erreichten Teilpunkten und

Punkten sowie zu den richtigen, von den Experten erwarteten Antworten, vorlegen zu müssen? Dies könnte höchstens der Beschwerdeführerin helfen, irgendwelche Behauptungen dank der nun bestehenden Erinnerungshilfe zusammenzutragen. Es wäre sodann für die Kandidatin ein Einfaches, selbst ohne konkrete eigene Erinnerung, im Sinne der Postulierung einer Schutzbehauptung, zu den Expertenaussagen einfach jeweils das Gegenteil zu behaupten, um die angebliche Willkür glaubhaft zu machen.» Das Bundesverwaltungsgericht (als zweite Beschwerdeinstanz) konnte dieser Auffassung nichts abgewinnen. Es erwog, das rechtliche Gehör als Verfahrensgrundrecht und insbesondere der Teilgehalt der Begründungspflicht die spezifisch dazu, dem Prüfling die notwendigen Informationen zu liefern, um die Prüfung gegebenenfalls substanziell zu bemängeln. Es gehe im Rechtsmittelverfahren nicht darum, das ausreichende Erinnerungsvermögen des Prüflings zu testen, sondern die Notenverfügung und das Prüfungsverfahren auf seine Rechtmässigkeit hin zu überprüfen. Die Beschwerde wurde letztlich wegen Verletzung des rechtlichen Gehörs gutgeheissen und die Sache an das SBFI zurückgewiesen, damit dieses das Verfahren korrekt zu Ende führe. So fanden die Aufzeichnungen zur mündlichen Prüfung doch noch ihren Weg zur Beschwerdeführerin und wurde diese in die Lage versetzt, ihre Beschwerde weiter zu begründen. Ob sie damit Erfolg hatte, ist nicht bekannt.

*Das erwähnte Urteil des Bundesverwaltungsgerichts B-404/2022 vom 11.01.2023 findet sich auf www.bvger.ch/de/rechtsprechung.
Stephan Hördegen, Leiter Abteilung Recht*

EIN SCHÜLER WIRD LEHRER VON MANUEL ZU HERRN BALLARINO

Aufgezeichnet von Claudia Ribeiro Xavier und Maren Stotz

EIN SCHÜLER WIRD LEHRER

In dieser neuen Serie berichten Lehr- und Fachpersonen von ihrer eigenen Schulzeit, wie sie zu ihrem Beruf gekommen sind und was sie in ihrer täglichen Arbeit motiviert.

Manuel Ballarino ist Klassenlehrer an der Sekundarschule De Wette. Im Schulblatt erzählt er, wie er durch den Lehrberuf zurück zu den Jugendlichen fand und seine Karriere bei Bank und Versicherung hinter sich liess.

«Fast 18 Jahre lang habe ich in der Bank- und Versicherungsbranche gearbeitet und fragte mich manchmal am Abend: Was habe ich zu erzählen? Es ist einfach nicht spannend genug, auch wenn ich als Person einen gewissen Erfolg verzeichnen konnte. Als ich mich dann dazu entschieden hatte, Lehrer zu werden, und meine ersten Berufserfahrungen machte, fiel mir sofort auf, dass ich mich nie wiederhole und dass es so viele unterschiedlichen Themen im Alltag

gibt. Als Lehrer habe ich mit Menschen zu tun, nicht mit Objekten oder Finanzen. Und das war der Grundstein für meine Entscheidung: jetzt oder nie!

Der Austausch mit den Menschen an der Schule ist das Schönste am Lehrberuf.

Da ich keine gymnasiale Matur hatte, musste ich für die Pädagogische Hochschule diverse Eignungstests machen. Mein Studium dauerte sieben Jahre. Parallel dazu konnte ich weiter für die Versicherung arbeiten und bereits unterrichten. Zusätzlich wurde ich von einer Dozentin gefragt, ob ich mich als Co-Autor für ein neues italienisches Lehrmittel einbringen würde. Das habe ich dann gemacht. Es sind drei Bände erschienen, ich habe hauptsächlich an den ersten beiden mitgearbeitet. Und damit es nicht langweilig wird, habe ich auch eine Familie mit zwei Kindern gegründet.

Der Austausch mit den Menschen an der Schule ist das Schönste am Lehrberuf. Auch dass die Jugendlichen wirklich keine Berührungängste haben, und dass ich Wissen weitergeben kann. Ich wusste schon immer, dass ich gerne mit Jugendlichen arbeite. Als Jugendgruppenleiter sammelte ich prägende Erfahrungen, das war neben der Schulzeit am Gymnasium und später an der Handelsmittelschule (HMS, heutige WMS). Ich hielt mich schon immer gerne in Gruppen auf, die völlig durchmischt sind, in denen der Hintergrund egal ist. Das hatte ich auf der Bank vermisst und zum Büroalltag zusätzlich als Jugendgruppenleiter zu arbeiten, war irgendwann einfach zu viel.

Ich hielt mich schon immer gerne in Gruppen auf, die völlig durchmischt sind, in denen der Hintergrund egal ist.

Schon als Schüler waren die Freundschaften und das gemeinsame Erlebnis für mich wichtig. Ich hatte nie Hemmungen, vor Publikum zu sprechen. Das habe ich jetzt als Lehrer auch nicht. Schon damals in meiner Primarschulzeit



Der Schulstart von Manuel Ballarino war besonders, da er der einzige nicht deutschsprachige Schüler in der Klasse war und bis zum Kindergarten kein Deutsch konnte. Foto: zVg



Manuel Ballarino war Co-Autor des Italienisch-Lehrmittels «Tocca a te!», das in drei Bänden erschienen ist. Foto: Claudia Ribeiro Xavier

war ich so fasziniert von meiner eigenen Lehrperson, Herrn Schmidt, und ich erinnere mich an den ersten Schultag. Es war eindrücklich, weil Herr Schmidt mit seiner Handpuppe «Toto» zu uns geredet hat. Zu Hause habe ich dann mit meinem jüngeren Bruder «Schule» nachgespielt. Mit etwas mehr als drei Jahren konnte er dann lesen.

Zu Hause habe ich dann mit meinem jüngeren Bruder «Schule» nachgespielt.

Mein Schulstart im Neubad war schon speziell, weil ich tatsächlich der einzige nicht deutschsprachige Schüler war in der Klasse. Bis zum Kindergarteneintritt konnte ich kein Deutsch. Meine Muttersprache ist Italienisch, daher musste ich am Samstag jeweils einen Deutschkurs besuchen. Das war eine Herausforderung und am Anfang in der Schule war ich sicher ruhig, ich war ja auch einer der Jüngeren. Je älter ich wurde, desto wilder wurde ich aber auch.

Prägende Erlebnisse in der Schulzeit gab es mehrere. Das erste Jahr im Gymnasium beispielsweise musste ich wiederholen. Das war ein Drama, da ich mich in einer Klasse neu einfinden musste. Im vierten Jahr habe ich dann das Gymnasium abgebrochen und jobbte in der Manor, bis die damalige HMS im August losging. Nachdem ich meinen Abschluss hatte, startete dann meine Arbeitskarriere bei der Bank.

Jugendliche brauchen in der Regel vor allem eines: Zuneigung.

Vor zehn Jahren hätte ich nicht gedacht, dass ich heute als Lehrer in einer Schule stehen würde. Und ich arbeite jetzt mehr als vorher. Man könnte nie aufhören, sich vorzubereiten. Das ist die grösste Herausforderung. Dagegen wirkt meine grosse Begeisterung an der Arbeit mit den Jugendlichen. Bei mir steht die Beziehungsebene im Vordergrund, denn Jugendliche brauchen in der Regel vor allem eines: Zuneigung.»

«ROLLENWECHSEL HABE ICH SCHON EINIGE VOLLZOGEN»

SEIT ANFANG JAHR LEITET PATRICK LANGLOH DEN BEREICH MITTELSCHULEN UND BERUFSBILDUNG

Von Peter Wittwer

Der Weg auf den Chefbeamten-Sessel im ED war bei Patrick Langloh (59) alles andere als gradlinig: Bevor er vor neun Monaten die Nachfolge von Ueli Maier als Vorsteher des Bereichs Mittelschulen und Berufsbildung antrat, war er in vielen unterschiedlichen (Berufs-)Welten unterwegs und entschied sich relativ spät für eine pädagogische Laufbahn. Im Gespräch mit dem Schulblatt blickt er zurück auf seinen Start als Bereichsleiter, aber auch nach vorne auf das, was auf ihn im Endspurt seiner Berufskarriere wartet.

Intensiv, herausfordernd, bereichernd: Diese drei Adjektive bekommt man zu hören, wenn man Patrick Langloh fragt, wie er den Wechsel von der Spitze einer weiterführenden Schule zum Bereichsleiter im ED erlebt hat: «Für mich war in den letzten Monaten einiges anders als erwartet – als ich mich beworben habe, war beispielsweise noch nicht absehbar, dass wenig nach mir auch ein neuer Vorsteher im ED anfangen wird. Da ich auf einen tollen Stab zählen kann und sehr viele Leute sowohl in den Schulen als auch in der Wirtschaft bereits kannte, ist mir der Rollenwechsel aber nicht sehr schwergefallen.»

Am meisten vermisse er in seinem neuen Amt den direkten Kontakt zu den Schülerinnen und Schülern und dem Kollegium, mit dem er vorher täglich zu tun gehabt habe. Keine grossen Probleme bereitet ihm hingegen, dass er nun auf einmal der Vorgesetzte seiner Rektorenkolleginnen und -kollegen ist. Solche Rollenwechsel habe er in seinem Leben schon mehrfach vollziehen müssen: In der aktuellen Situation spüre er eine grosse Akzeptanz, «denn sie alle wissen ja und spüren, dass ich das Tagesgeschäft an den Basler Schulen selber erlebt habe und kenne».

Dennoch gibt es natürlich durch den Wechsel an die Leimenstrasse neue Herausforderungen, zu denen Patrick Langloh im Folgenden Stellung bezieht:

Basler Schulblatt: Was für inhaltlichen Akzente konnten Sie seit dem Amtsantritt bereits setzen?

Patrick Langloh: Mehr beansprucht als erwartet hat mich der Budgetprozess – die Mittel, die wir für unsere Schulen brauchen, bekommt man auch in einem Kanton wie unserem nicht einfach so. Inhaltlich steht bei mir aber natürlich die Förderung der Berufsbildung ganz oben. Zusammen mit den Volksschulen arbeiten wir im Rahmen des Projekts «Laufbahnoptimierung im integrativen Bildungsmodell» (kurz LiB) daran, dass künftig möglichst alle den Weg einschlagen, der zu ihren Fähigkeiten und Interessen passt und ihnen eine Perspektive gibt. Mit der Wirtschaft sind wir hier daran, Pilotprojekte aufzugleisen, um bei-



«Wir müssen mit den Jugendlichen arbeiten, die uns anvertraut sind.» Patrick Langloh im Hof des Gymnasiums Kirschgarten.

Foto: Grischa Schwank

spielsweise dafür zu sorgen, dass Ausbildungsbetriebe und Schule einander besser kennen.

Wo sehen Sie da in diesem breiten Spektrum die grössten Herausforderungen?

Wir dürfen es einfach nicht tatenlos hinnehmen, dass in Basel-Stadt die Quote derer, die keinen Abschluss auf der Sekundarstufe II haben, derart hoch ist. Die Arbeitsbedingungen in den Betrieben können wir nicht direkt beeinflussen, doch es muss uns gelingen, besser aufzuzeigen, welche guten Perspektiven auch ein Berufsabschluss bietet. Da braucht es mehr Verständnis von allen Seiten. Wir müssen mit den Jugendlichen arbeiten, die uns anvertraut sind. Sie sind vielleicht etwas anders als früher und brauchen teilweise etwas mehr Betreuung, doch dem müssen wir uns alle stellen.

Sie haben zuletzt sowohl eine Berufsschule als auch ein Gymnasium geleitet. Inwiefern sind auch letztere von dem starken Fokus, den Sie auf die Förderung der Berufsbildung legen, betroffen?

Auch an den Gymnasien gilt es, den Schülerinnen und Schülern die Kompetenzen zu vermitteln, damit sie ihre künftige Laufbahn mitgestalten können. Wir sind auch daran, die gymnasiale Matur weiterzuentwickeln. Das heutige Maturitätsanerkennungsreglement MAR stammt aus dem Jahr 1995. Die Welt hat sich seither stark verändert – man denke nur an den Siegeszug des Handys. Dass wir eine Reform der Gymnasien brauchen, ist für mich darum unbestritten. Unsere Unterrichts- und Prüfungskultur befindet sich seit längerem in einem Umbruch, was für uns alle eine grosse Herausforderung darstellt. Ganz wesentlich scheint mir, dass wir an den Gymnasien an dem heutigen Klassensystem mit Präsenzunterricht festhalten. Weil das für das soziale Lernen unentbehrlich ist, haben wir deshalb auch im Kampf gegen den Absentismus ein klares Zeichen gesetzt, dass uns der Schulbesuch wichtig ist.

Die Volksschulen arbeiten gegenwärtig an einer Vision. Was ist Ihre Vision – wo stehen die Berufsbildung und die Mittelschulen, wenn Sie einmal in Pension gehen?

Auf die Gefahr hin, mich mit klar messbaren Zielvorgaben zum Fenster hinauszulehnen, möchte ich klar sagen: Mein Ziel ist es, dass wir in den nächsten Jahren vom Ende des kantonalen Rankings bei der Sekundarstufe II-Abschlussquote wegkommen. Dass 15 Prozent nach der obligatorischen Schulzeit keinen weiteren Abschluss machen, ist für eine Gesellschaft wie unsere, die keine Rohstoffe ausser der Bildung ihrer Mitglieder hat, verheerend. Nicht nur für unseren Kanton wird die angestrebte Quote von 95 Prozent mittelfristig nicht realistisch sein. Doch wir müssen alles tun, dass es uns bis zum Ende meiner Amtszeit besser gelingt, möglichst alle Jugendlichen auf den richtigen Bildungsweg zu leiten und dadurch eine messbare Steigerung hinzubekommen.

WER IST PATRICK LANGLOH?

Den meisten Basler Lehrpersonen dürfte Patrick Langloh als langjähriger Rektor des Wirtschaftsgymnasiums und der Wirtschaftsmittelschule ein Begriff sein. Nur wenige dürften aber wissen, dass er als Sohn einer Schweizer Mutter und eines deutschen Vaters erst im Alter von 16 Jahren nach Basel gekommen ist. Zuvor hat er zunächst fünf Jahre in den USA und nach einem Abstecher nach Tunesien bis 1981 in München gelebt.

Am ehemaligen Gymnasium am Kohlenberg hat er dann drei Jahre später eine Matur Typus B gemacht. Weil er damals fest überzeugt war, auf gar keinen Fall Lehrer werden zu wollen, hat er nach der Matur nicht – seinen Interessen folgend – Deutsch, Geschichte oder Mathematik, sondern Wirtschaftswissenschaften studiert. Während und nach diesem Studium, das er 1990 mit dem Lizentiat abschloss, hat er dann unter anderem auf einer Bank, als Wirtschaftsjournalist und bis 1995 als Assistent in der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung der Universität Basel gearbeitet.

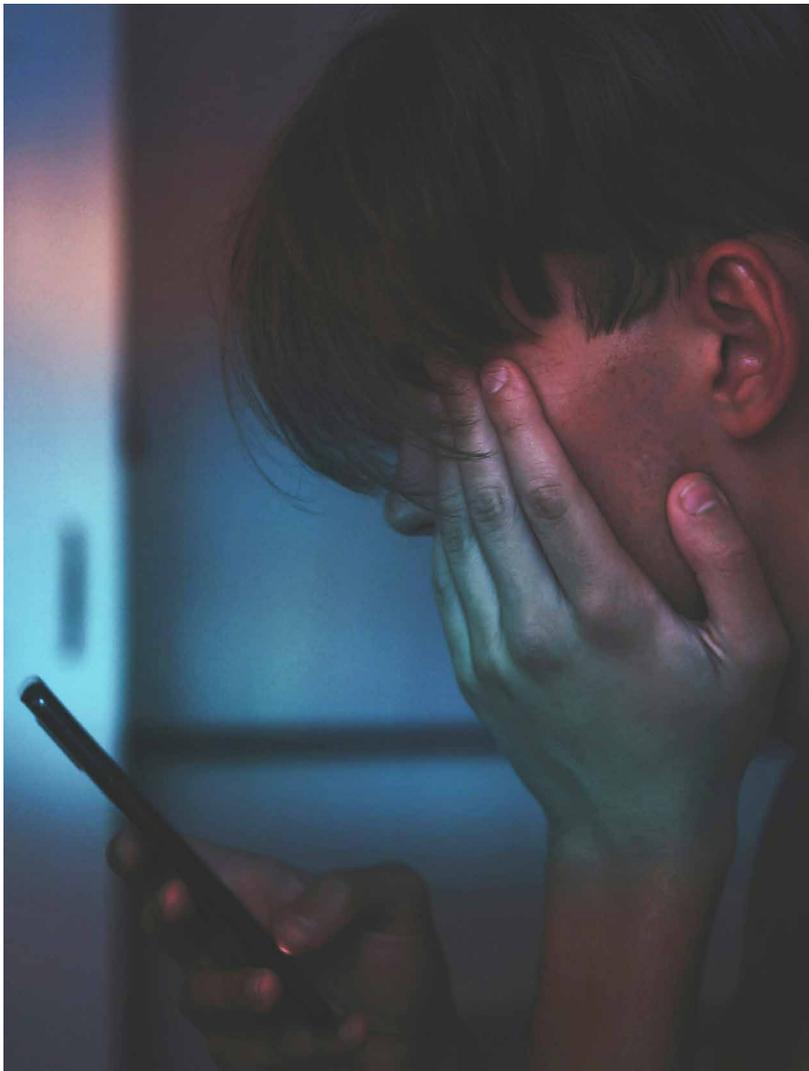
Erst als 30-Jähriger beschloss Patrick Langloh, der damals schon eine Familie zu ernähren hatte, doch noch voll in den Lehrerberuf einzusteigen. Er absolvierte ein Nachdiplomstudium in Wirtschaftspädagogik und begann am KV Reinach zu unterrichten. Bereits 1997 stieg er, nicht zuletzt wegen seines Know-hows bei der Einführung des New Public Management an der Schule, zum Konrektor und vier Jahre später zum Rektor der Baslerbieter Berufsschule auf. Der Rest ist bekannt: 2008 wurde er nach Basel an die Spitze des WG und der WMS gewählt und nun ist der mittlerweile 59-Jährige ganz oben im Bereich Mittelschulen und Berufsbildung angekommen.

Als Ausgleich zu seinen beruflichen Verpflichtungen engagiert sich Patrick Langloh unter anderem im Kirchenvorstand der Münstergemeinde und im Verein «Together for Uganda», der im afrikanischen Land eine Schule für die Ärmsten der Armen betreibt, die er mindestens einmal im Jahr besucht. Einen grossen Beitrag an eine ausgewogene Work-Life-Balance liefert ihm neben vielem Lesen (querbeet von Krimis über Romane bis hin zu Büchern zu theologischen Fragestellungen) seine Familie. Er ist als Vater von vier mittlerweile erwachsenen Kindern bereits Grossvater und zu Hause hält ihn auch ein Labradoodle in Bewegung, der auf den Namen Franklin hört.

PRAxisNAH UND JURISTISCH FUNDIERT

«SICHER?!ONLINE:-)» MIT EINER NEUEN HANDREICHUNG DER VOLKSSCHULEN FÜR LEHRPERSONEN

Von Peter Wittwer



Auch die Schulen sind in der Pflicht, die notwendigen Kompetenzen für einen sicheren Umgang mit digitalen Medien zu vermitteln: Akute Risikosituationen dürfen dabei weder vertuscht und bagatellisiert, noch dramatisiert und aufgebauscht werden. Foto: unsplash.com

Endloses Gamen und Chatten im Netz, Sexting, Cybergrooming und Cybermobbing, Datenmissbrauch oder negative Beeinflussung durch extremistische Propaganda: Das sind nur einige der Gefahren, mit denen Minderjährige im Internet konfrontiert werden können. Die Volksschulen haben deshalb – auch im Hinblick auf neu in Kraft getretene Gesetzesbestimmungen – eine Handreichung verfasst, die Lehrpersonen Hintergrundwissen und Handlungsanweisungen in Konfliktfällen liefert.

Nur wer digitale Medien nutzt, kann lernen, sich in riskanten Situationen richtig zu verhalten. Ausgehend von dieser Überzeugung haben die Volksschulen unter dem Titel «sicher?!online:-)» eine Handreichung für Lehrpersonen zu dieser komplexen Thematik veröffentlicht (vgl. Text S. 30). Mit dem Lehrplan 21 und der Abgabe von persönlichen edubs-Books ab der 5. Klasse stehen neben den Erziehungsberechtigten auch die Schulen in der Pflicht, die notwendigen Kompetenzen für einen sicheren Umgang mit digitalen Medien zu vermitteln. Bereits in der obligatorischen Schulzeit gelte es, allen Kindern und Jugendlichen ein verantwortungsvolles Handeln im Netz zu vermitteln, «das risikobewusst und zugleich angstfrei ist», ist deshalb in der neuen digitalen Broschüre zu lesen.

Wichtig in diesem Prozess ist die Erkenntnis, «dass nicht das Medium in erster Linie das Problem ist, sondern der Umgang mit diesem und dessen Inhalten», schreibt das Autorenteam in seiner Einleitung: «Das Internet und die verschiedenen sozialen Plattformen sind ein Teil der Erwachsenenwelt und widerspiegeln alle Licht- und Schattenseiten unserer Gesellschaft. Teile des Internets bergen deshalb ernst zu nehmende Risiken: nicht nur, aber vor allem für Kinder und Jugendliche.»

Trotz oder gerade wegen dieser potenziellen Risiken wäre es also falsch, Kindern und Jugendlichen den Zugang zu digitalen Medien generell zu verwehren. Sie sollen mündige Mit-

glieder der Informationsgesellschaft werden. Dass dies nicht reibungslos vonstättengeht, versteht sich von selbst: Die Handreichung geht deshalb auf 24 Seiten systematisch auf Gefahren ein, die durch eine missbräuchliche Nutzung des Internets entstehen können. Jedes der Kapitel wird mit Fallbeispielen und Interviews illustriert und Lehrpersonen finden zu jedem Thema auch Handlungsanweisungen, die sich in der Praxis bewährt haben. Ergänzt wird das Ganze mit Angaben zu den Rechtsgrundlagen im Strafgesetzbuch. Dies ist auch deshalb wertvoll, weil die einschlägigen Paragraphen zu den Grenzen der Legalität im Umgang mit Pornografie und Gewaltdarstellungen im Internet diesen Sommer präzisiert worden sind. Am Schluss der Kapitel und der Broschüre sind auch Links zu den zahlreichen Anlaufstellen in- und ausserhalb des Kantons platziert, an die sich Lehrpersonen wenden können und sollen.

41 PROZENT WURDEN SCHON SEXUELL BELÄSTIGT

Wer die Handreichung liest, bekommt – fokussiert auf den schulischen Kontext – einen guten Überblick über das ganze Spektrum von Möglichkeiten, online mit dem Gesetz in Konflikt zu kommen oder Opfer von strafbaren Handlungen im Internet zu werden. Viel Raum nimmt da natürlich der Schutz vor Sexualstraftaten ein, die durch die Anonymität des Internets eine neue Dimension bekommen haben. Gemäss einer aktuellen Umfrage sind 41 Prozent der 15- bis 16-Jährigen schon einmal im Netz gegen ihren Willen nach sexuellen Inhalten gefragt worden.

Die Handreichung geht deshalb nicht nur ausführlich darauf ein, wie Lehrpersonen damit umgehen sollten, wenn ein Kind unfreiwillig mit schockierenden Inhalten konfrontiert wird. Sie enthält auch praxisnahe Tipps, wie auf Belästigungen über das Internet wie Nötigungen, Sexting oder Cybergrooming zu reagieren ist – oder noch besser, wie diese präventiv verhindert werden können. Umgekehrt wird aber auch thematisiert, wie Lehrpersonen sich verhalten sollten, wenn sie erfahren, dass sich ein Kind beispielsweise durch das arglose Weiterverbreiten von Pornographie oder Gewaltdarstellungen eventuell selbst strafbar gemacht hat.

WEDER VERTUSCHEN NOCH DRAMATISIEREN

Ein grosses Thema in schulischem Kontext ist auch das Mobben und generell das Weiterver-

breiten von ehrverletzenden oder diskriminierenden Inhalten via soziale Plattformen. Auch hier erfährt man in der Broschüre nicht nur, wo die rechtlichen Grenzen verlaufen. Ausführlich beschrieben wird auch, wie Lehrpersonen eingreifen können, wenn die Präventionsmassnahmen in diesem Bereich nicht die gewünschte Wirkung gezeigt haben. Ein Grundsatz, der hier und auch in Situationen, in denen beispielsweise durch Missbräuche finanzieller oder technischer Schaden entstehen kann, lautet: Akute Risikosituationen dürfen weder vertuscht und bagatellisiert noch dramatisiert und aufgebauscht werden.

Ein ähnlich pragmatischer Zugang wird in der Handreichung auch dann empfohlen, wenn bei einem Kind oder Jugendlichen Anzeichen von problematischer Mediennutzung festgestellt werden. Sehr hilfreich für Lehrpersonen dürften hier neben griffigen Definitionen («wenn das Netz wichtiger wird als alles andere») und Listen möglicher Suchtsymptome, ganz praktische Anweisungen sein, wie Betroffenen schrittweise aus der oft selbst nicht bewussten Abhängigkeit herausgeholfen werden kann.

PRÄVENTION HAT ERSTE PRIORITÄT

In der Handreichung wird generell darauf verzichtet, permanent den Mahnfinger zu heben und das Internet zu verteufeln. Im Gegenteil: Durch die Kombination von richtigem Verhalten und einigen technischen Vorkehrungen lassen sich die Risiken nie ganz vermeiden, aber minimieren, ist das Autorenteam überzeugt. Das ist am Schluss der ausführlichen Analyse der vielen Fallen zu lesen, in die man als Erwachsene und erst als Minderjährige tappen kann, wenn man online unterwegs ist. Die wirksamste Präventionsmassnahme sei eine konsequente Anwenderschulung auf Basis des Lehrplans 21. Kombiniert mit organisatorischen Massnahmen, wie sie in den Nutzungsrichtlinien der edubs-Books verankert sind, bieten diese Mittel bereits einen starken Schutz – sofern deren Einhaltung von Lehrpersonen auch konsequent eingefordert wird.

WIESO BRAUCHT ES EINE HANDREICHUNG ?

Mit Einführung der edubs-Books haben sich bei den Fachleuten im ED die Anfragen aus den Schulen zur Frage des richtigen Umgangs mit den digitalen Möglichkeiten gehäuft. Immer wieder wurden Vorfälle gemeldet, in denen Lehrpersonen nicht wussten, wie sie beispielsweise damit umgehen sollen, wenn im Unterricht heimlich gegamert oder in den Teams-Chat ein Kind gemobbt wird. Im Frühjahr 2022 wurde deshalb an einer Stufenleitungskonferenz der Sekundarschule beschlossen, eine Handreichung zu verfassen, die praxisnah Tipps zur Lösung der gängigsten Probleme und den Lehrpersonen das nötige Grundlagenwissen liefert, um zu verstehen, wie sich Kinder und Jugendliche im Netz verhalten und wieso sie so handeln.

ES BRAUCHT PÄDAGOGISCHE LÖSUNGEN

«Bereits bei der Abgabe der persönlichen Geräte war klar, dass sich dadurch die Trennlinie zum Unterricht verschiebt und Konflikte entstehen, die sich nicht allein technisch lösen lassen», sagt Christina Schmitt, die in der Fachstelle Pädagogik für medienpädagogische Fragen zuständig ist. Alle Schutzfilter haben Lücken und die heiklen Situationen, die durch die Neugier der jungen Nutzerinnen und Nutzer beim Ausloten der Grenzen entstehen, lassen sich deshalb letztlich nur pädagogisch nachhaltig lösen.

Da viele Lehrpersonen nicht genau wissen, wo sie intervenieren müssen, weil die Grenzen von gängiger Jugendkultur zu strafbaren Handlungen überschritten werden, machte sich ein Redaktionsteam vor zwei Jahren daran, die dazu erforderlichen Infos zusammenzutragen. Ausser Christina Schmitt und Lukas Kissling, dem Gesamtleiter des Projekts Ausbau Digitalisierung, gehört diesem Team auch Jael Gysin von der Schulsozialarbeit an. Als Zuständige für den Fachbereich Gesundheitsförderung und Prävention ist auch sie in ihrer Arbeit vermehrt mit Missbräuchen im digitalen Raum konfrontiert.

Im Bewusstsein, dass sie sicher nicht die ersten sind, die sich dieser Problematik annehmen, hat sich das Dreier-Redaktionsteam umgeschaut, was es in anderen Kantonen bereits gibt. Am meisten überzeugt hat die drei Fachleute eine Broschüre des Kantons St. Gallen. Von Anfang an ging man davon aus, dass es über lokale Adressanpassungen und weiterführende Links hinaus in den Texten Aktualisierungen und Ergänzungen braucht. Dies insbesondere auch deshalb, weil auf Sommer 2024 die strafrechtlichen Bestimmungen in diesem Bereich auf Bundesebene angepasst wurden.

ST. GALLER BROSCHÜRE AKTUALISIERT

Um Ressourcen zu sparen, wurde die St. Galler-Broschüre als Basis genommen, doch: «Am Ende haben wir sogar am Aufbau mehr Veränderungen vorgenommen, als ursprünglich vorgesehen war», stellt Christina Schmitt rückblickend fest: «Wir haben zum Beispiel ganze Kapitel, wie etwa das zum Thema Sucht, umformuliert, und natürlich auch die Verweise auf Anlaufstellen und weiterführende Infos an die Bedürfnisse der Basler Lehr-



Die neue Handreichung im Handbuch will einen Beitrag leisten, dass die Lehrpersonen ihren Präventionsauftrag im Bereich des Umgangs mit digitalen Medien adäquat wahrnehmen können.

Foto Grischa Schwank

personen angepasst.» Diese Arbeit ist nun abgeschlossen: Am 5. September 2024 wurde das fertige Resultat der Überarbeitung der Schulleitungskonferenz vorgestellt und darauf im Handbuch Bildung (siehe QR-Code unten) den Lehrpersonen zugänglich gemacht.

Christina Schmitt ist optimistisch, dass die Handreichung einen hilfreichen Beitrag dazu leistet, dass die Lehrpersonen ihren Präventionsauftrag im Bereich des Umgangs mit digitalen Medien adäquat wahrnehmen können. Die Medienpädagogin stellt insgesamt eine erfreuliche Entwicklung in der Kompetenz der Lehrpersonen im Umgang mit der Digitalität im Unterricht fest: «Viele wissen inzwischen, mit was für Gefahren im digitalen Raum zu rechnen ist, und haben auch bereits konkrete Erfahrungen im Umgang damit gemacht. Mit der Handreichung hoffen wir nun, einen Beitrag zu leisten, dass Schulen sich sicherer fühlen.»

Lehrpersonen finden die Handreichung im Login-Bereich des Handbuchs Bildung via den QR-Code.



ERFOLGREICHER PILOTVERSUCH EBNET WEG IN DIE ZUKUNFT

DIGITALES PRÜFEN AN ABSCHLUSSPRÜFUNGEN WIRD AUSGEWEITET

Von Sandra Eichenberger

Die Einführung von BYOD-kompatiblen Maturitätsprüfungen in Basel-Stadt zeigt vielversprechende Ergebnisse. Ein Pilotprojekt im Schuljahr 2023/24 verdeutlicht, dass die digitalen Prüfungsformate von den Schülerinnen und Schülern gut angenommen und auch von den prüfenden Lehrpersonen positiv beurteilt werden. Nun steht die Ausweitung auf weitere Fächer bevor.

Basel-Stadt geht einen wichtigen Schritt in Richtung Zukunft: Mit der erfolgreichen Durchführung von BYOD-kompatiblen Maturitäts- und Abschlussprüfungen in den Fächern Deutsch, Englisch, Italienisch, Bildnerisches Gestalten, Musik sowie Wirtschaft und Recht im Schuljahr 2023/24 haben die Mittelschulen einen wichtigen Meilenstein in der digitalen Transformation erfolgreich gemeistert. Die Idee dahinter ist klar: Wenn der Unterricht zunehmend digital geprägt ist, müssen auch die Prüfungen diesem Wandel gerecht werden.

Die wissenschaftliche Begleitung durch die Pädagogische Hochschule FHNW hat gezeigt, dass die neuen Prüfungsformate auf positive Resonanz stossen. Besonders das digitale Schreiben und die Nutzung moderner Tools wurden von den Schülerinnen und Schülern als sinnvoll und zeitgemäss empfunden.

Die grosse Mehrheit der Befragten würde sich erneut für die digitalen Prüfungsformate entscheiden. Auch die Lehrpersonen bewerten die Formate als logische Fortsetzung des Lernens im Unterricht und sehen darin eine Chance, die Prüfungen realitätsnaher und moderner zu gestalten.

DREI JAHRE ZEIT ZUM PROBEN

Ab dem Schuljahr 2024/25 sollen die BYOD-kompatiblen Prüfungen auf weitere Fächer ausgeweitet werden, mit Ausnahme von Mathematik. Dies bedeutet, dass ein gesamter Jahrgang in den neuen Formaten geprüft wird. Dies ist ein bedeutender Schritt, der von den Lehrpersonen in einem intensiven Prozess der Unterrichts- und Prüfungsentwicklung sorgfältig vorbereitet wird.

Die technische Infrastruktur, die Vergleichbarkeit der Prüfungsergebnisse und die Vergleichbarkeit der geprüften Kompetenzen bleiben zentrale Herausforderungen, die es zu berücksichtigen gilt. Die bisherigen Erfahrungen aus dem Pilotprojekt bieten jedoch eine solide Grundlage, um diese Herausforderungen anzugehen.

In den kommenden drei Jahren werden die Lehrpersonen die Prüfungsformate intensiv erproben und weiterentwickeln, um im Rahmen eines Bottom-Up-Prozesses die besten und zukunftsfähigsten Prüfungsformate für ihre Fächer zu finden. Diese Phase ist entscheidend, um sicherzustellen, dass die neuen Formate den realen Anforderungen des Unterrichts und den spezifischen Bedürfnissen der Fächer gerecht werden und pädagogisch sinnvoll sind. Durch diesen partizipativen Ansatz wird die Einführung der BYOD-kompatiblen Prüfungen nachhaltig in der Praxis verankert und kontinuierlich durch die Lehrpersonen optimiert.

LEHRPERSONEN GESTALTEN AKTIV MIT

Die Entwicklung von Unterrichts- und Prüfungskultur wird weiterhin in enger Zusammenarbeit zwischen den Schulen vorangetrieben und von internen wie externen Fachleuten wissenschaftlich begleitet. Diese gemeinsame Anstrengung stellt sicher, dass die Entwicklung koordiniert verläuft und die Schülerinnen und Schüler Wissen und Kompetenzen erlangen, die in Zukunft relevant sind. Eine zentrale Rolle dabei spielen die Lehrpersonen: Sie gestalten den Wandel aktiv und bringen ihre fachliche Expertise sowie ihre pädagogischen Erfahrungen in den Entwicklungsprozess ein.

Der Erfolg des Pilotprojekts zeigt: Basel-Stadt ist auf gutem Weg, die Maturitäts- und Abschlussprüfungen zukunftsfähig für das 21. Jahrhundert zu machen.



Wenn der Unterricht zunehmend digital geprägt ist, müssen auch die Prüfungen diesem Wandel gerecht werden. Foto: Grischa Schwank

WIR ARBEITEN GERN HIER, WEIL ...

... wir von jungen, motivierten Lernenden umgeben sind. An der AGS erleben wir täglich eine beeindruckende Vielfalt an Berufen und Aufgaben. Die Freiheit, selbstständig zu arbeiten und den Unterricht zu gestalten, schätzen wir sehr. In unserem tollen Team treiben wir gemeinsam die Berufsbildung voran. Wir sind 254 Lehrpersonen, die mit Begeisterung junge Menschen auf ihrem Weg in die Berufswelt begleiten: im Vorkurs, während der Lehre, mit Berufsmaturität oder in der höheren Berufsbildung. Mit rund 45 verschiedenen Berufen, mehr als 3000 Lernenden, Studierenden und Kursteilnehmenden ist bei uns immer etwas los. Dabei profitieren wir von einem grossen Netzwerk und viel Fachwissen, das uns ständig inspiriert und weiterbringt.

WIR VON ... DER ALLGEMEINEN

Allgemeine Gewerbeschule (AGS), Vogelsangstrasse 15, 4058 Basel. Am Gespräch teilgenommen haben: Dominique Mouttet (Direktor), Hans Bütikofer, Vincenzo Carbotti, Brigitte Giesinger, Yves Jauslin, Markus Mesmer, Christoph Meyer, Damien Smeraldy, Adrian Wirz, Manuela Wirz.
Redaktion und Foto: Grisca Schwank

UNS MACHT SORGEN, DASS ...

... die zunehmende Akademisierung der Lehre immer mehr intellektuelle Arbeit von den Jugendlichen fordert, oft ohne direkten Praxisbezug. Jugendliche stehen unter grossem Druck, da sie einerseits einfache Hilfsarbeiten verrichten müssen und andererseits hohen Erwartungen ausgesetzt sind. Das kann zu psychischen Problemen führen, vor allem bei jenen, die mit schwierigen Lebensbedingungen konfrontiert sind. Der technologische Wandel und die Digitalisierung, besonders die Künstliche Intelligenz, bringen zusätzliche Herausforderungen mit sich. Diese raschen Veränderungen erfordern neue Kompetenzen, die nicht immer leicht zu vermitteln sind. Auch die körperliche Fitness und der Durchhalte-wille haben teils nachgelassen. Es ist wichtig, den Jugendlichen Vertrauen in ihre Fähigkeiten zu schenken und ihre Entwicklung aufmerksam zu begleiten.

GEWERBESCHULE (AGS)**UNSER WUNSCH IST, DASS ...**

... wir uns im Schulalltag auf das Wesentliche fokussieren und damit die Jugendlichen optimal auf ihre Abschlussprüfungen und das Berufsleben vorbereiten können. Sie sollen lernen, ihre Work-Life-Balance eigenständig zu gestalten. Die Berufslehre muss in den Schulen stärker beworben werden. Es ist entscheidend, die Begeisterung für den Beruf zu fördern und diesen Bildungsweg zu stärken. Die Berufsbildung ist ein zentraler Pfeiler unseres Bildungssystems, das viele Wege bietet, und das soll sichtbar gemacht werden. Der Austausch zwischen Sekundar- und Berufsfachschulen sollte intensiviert werden, um den Übergang zu erleichtern. Mehr Betriebe sollten wieder Lernende ausbilden, wobei der administrative Aufwand für diese Betriebe gesenkt werden sollte.

FELDER STATT TAFELN

SCHULE AUF DEM BAUERNHOF

Von Tamara Funck

Raus aus dem Klassenzimmer, rein in die Natur: In der Tagesschule Ackermätteli lernen Kinder auf dem Bauernhof spielerisch und ohne Druck. Sie pflügen, ernten und entdecken die Welt auf ihre Weise. Ein Projekt, das Freiheit und Abenteuer verbindet.

Kurz nach acht Uhr morgens. Klassenlehrer Stephan Schmidt leitet eine Gruppe von Primarschulkindern durch die Strassen von Kleinbasel, den Wanderstock fest in der Hand. Wenige Minuten später sitzen sie im Tram, begleitet von einem Sozialpädagogen und einer Sozialpädagogin. Ihr Ziel: der Bauernhof Untere Tüfleten im Tiefental bei Dornach.

«Schritt für Schritt», sagt Stephan Schmidt. «Für die Kinder ist das alles neu.» Mit Ausnahme eines Jungen haben sie den Bauernhof noch nie gesehen. Zweimal im Monat dürfen sie dieses Erlebnis nun teilen. Vor zehn Jahren begann Schulleiter Thomas Maywald das Projekt – zunächst mit einer Klasse. Heute besucht die gesamte Tagesschule Ackermätteli regelmässig den Hof.

Nach einer Tram- und Zugfahrt startet am Bahnhof Aesch die Wanderung. Der Weg führt sanft bergauf, durch den Wald, entlang eines Bachs und an Brombeersträuchern vorbei. Für die Kinder ist es ein grosses Abenteuer. Ein Mädchen trägt das Klassenmaskottchen, einen Stoffaffen namens Jim, im Rucksack. «Jim schläft», flüstert sie, während sie über einen umgestürzten Baum klettert. Eine andere Schülerin behauptet, eine Spinne gesehen zu haben. «Wo?», fragt ein Junge. «Da hinten», sagt sie, ohne eine Richtung anzugeben. Schritt für Schritt geht es weiter – bis der Bauernhof in der Ferne auftaucht.

LIEB UND RESPEKTVOLL

«Ich bin der vom Bauernhof», begrüsst Wolfgang Unger die Kinder. Er organisiert und leitet Projekte für Schulklassen auf dem Hof Untere Tüfleten. Auch eine weitere Klasse der Tagesschule ist heute hier. Alle versammeln sich um ihn, während er die Regeln erklärt: keine Ma-



Stoffaffe Jim ist immer dabei und wird durch den Wald getragen.

Fotos: Tamara Funck

schinen besteigen. Nicht auf Zäune oder Leitern klettern. Das Bauernhaus nicht betreten. Lieb und respektvoll mit den Tieren umgehen. Immer in der Gruppe bleiben.

Ein Junge hebt die Hand. «Dürfen wir nicht auf den Traktor klettern?» Wolfgang Unger schüttelt den Kopf. «Nein, der Traktor ist nicht für euch», erklärt er geduldig. «Bauer Felix braucht ihn zum Arbeiten. Er kann nicht alles wegräumen.»

Die Kinder, die den Hof schon kennen, führen die Neuen herum. Sie zeigen den Gemüsegarten, den Hühnerstall, den Outdoor-Pizzaofen und die Kuhweide. Auf dem Feld beginnen die älteren Kinder bereits mit der Arbeit.



Nach der Ernte folgt die Pause: Die Kinder schieben den Holzwagen zurück zum Hof.

VOM KORN ZUM BROT

Im Team ernten die Kinder das Getreide mit Sichel. Die Halme werden abgeschnitten und zu Garben gebunden. «Das ist unser pädagogischer Weizen», sagt Wolfgang Unger und lacht. «Normalerweise wäre er im Juli reif. Aber für die Schulklassen nehmen wir in Kauf, dass auch mal Unkraut wächst oder Wildtiere durchs Feld laufen.»

Im Laufe des Jahres erleben die Kinder den gesamten Kreislauf der Landwirtschaft: vom Pflügen und Säen über Jäten und Ernten bis hin zum Dreschen und Backen. Für viele beginnt das Abenteuer im August mit der Ernte. «Sie lernen den Umgang mit Sichel und Gartensche-

re», erklärt Wolfgang Unger. «Diese Fähigkeiten bleiben ihnen.»

Der elfjährige Noah hört aufmerksam zu und berichtet dem Basler Schulblatt: «Es gefällt mir hier richtig gut. Ich bin traurig, dass es mein letztes Jahr ist.» Auf die Frage, was er gerade macht, sagt er: «Ich nehme die Körner vom Weizen ab. Später dreschen wir sie und backen unser eigenes Brot. Das selbstgemachte Brot schmeckt viel besser als das gekaufte.»

LERNEN UND AUTONOMIE

Wolfgang Unger und die Kinder ziehen weiter zum Kartoffelfeld. «Normalerweise sind die Kartoffeln noch nicht reif, aber aufgrund der



Die Hühner haben sich längst an die Kinder gewöhnt und lassen sich streicheln.

Nässe ernten wir sie jetzt schon», erklärt der Sozialpädagoge und zeigt den Kindern, wie es geht. Stephan Schmidt und seine Schülerinnen und Schüler helfen tatkräftig mit. Auch Schulleiter Thomas Maywald gesellt sich dazu. «Ich habe das Projekt für die Tagesschule Ackermätteli aufgebaut und hoffe auf Kooperationen mit Regelklassen», sagt er. «Mein Ziel ist es, dass noch mehr Kinder von diesem Angebot profitieren.»

Die Sonne steht hoch am Himmel. Es ist heiss, und die Kinder sind hungrig und müde. Während die meisten mit der Ernte beschäftigt sind, bereiten ein Sozialpädagoge und zwei Schüler den Mittagstisch vor. Es ist Zeit für eine wohlverdiente Pause. Einige Jungen ziehen und schieben den mit Getreide beladenen Wagen den Hang hinauf.

«Unsere Kinder haben ein grosses Bedürfnis nach Bewegung», sagt Thomas Maywald. «Wir geben ihnen viele Freiheiten. Sie sind oft gestresst – das hier tut ihnen gut.» Viele der Schülerinnen und Schüler sind neurodivers, haben Beeinträchtigungen wie ASS (Autismus-Spek-

trum) oder ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit) und zeigen gleichzeitig herausforderndes Verhalten. «Die Regelschule ist bisweilen überfordert mit der Autonomie, welche eigentlich für alle, aber insbesondere für die Kinder der Tagesschule Ackermätteli und deren Entwicklung der Selbstwirksamkeit notwendig ist. Aus diesem Grund müssen die Kinder oft eine Anpassungsleistung erbringen, für die sie aus sich selbst heraus noch nicht in der Lage sind. Bei uns gestalten wir das Lernen anders und versuchen eben die Freiheit zu ermöglichen, die die Schülerinnen und Schüler zu der besagten Selbstwirksamkeit führt», erklärt Thomas Maywald.

Der Unterricht auf dem Bauernhof wird je nach Alter und Niveau vorbereitet. Im Mathematikunterricht setzen sich die Kinder etwa mit Flächenmassen, Raum und Mengen auseinander. «Ein Viertklässler berechnet zum Beispiel die Fläche eines Ackers und läuft sie anschliessend ab. Lernen erfordert Kopf, Hand und Herz», sagt Thomas Maywald. «Unser Grundmotto ist Autonomie statt Anpassung. Die Balance der beiden beschäftigt uns seit Jahren: Wie viel Anpassung ist notwendig und wie viel Autonomie ist möglich, damit die Kinder bald wieder in die Regelschule zurückkehren können?»

Beim Mittagessen herrscht eine gesellige, aber ruhige Atmosphäre. Die Kinder konzentrieren sich auf das Essen, während die Klasse von Stephan Schmidt am Tisch sitzt, als wäre sie schon immer hier gewesen. Bevor sie sich auf den Heimweg machen, dürfen die Kinder auf dem Bauernhof spielen. Die meisten besuchen die Hühner, streicheln sie und stecken Grashalme durch das Gitter, wobei sie geduldig die leisen Reaktionen der Tiere beobachten.

SCHULE AUF DEM BAUERNHOF

Der Bauernhof Untere Tüfleten im Tiefental bei Dornach ist ein Schul-Bauernhof. Er steht den Schulen der Region für alle Klassenstufen für verschiedenartige Projekte zur Verfügung.
www.schule-bauernhof.ch

IMMER MEHR SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER

PROGNOSEN UND REALITÄT: WELCHE SCHULEN WOLLEN WIR?

Von Simon Rohner und Mike Bochmann Grob (Präsident und Vizepräsident KSBS)

Seit Jahren wächst die Bevölkerung im Kanton Basel-Stadt¹ und auch die Zahl der Kinder und Jugendlichen in Stadtbasler Schulen steigt stark an. Dieses Wachstum wird von der Kantonsregierung begrüsst und durch diverse sog. «Arealentwicklungen» begünstigt. Allerdings kann die Bereitstellung von Schulraum mit dieser Entwicklung nicht mithalten. Was sind mögliche Gründe dafür?

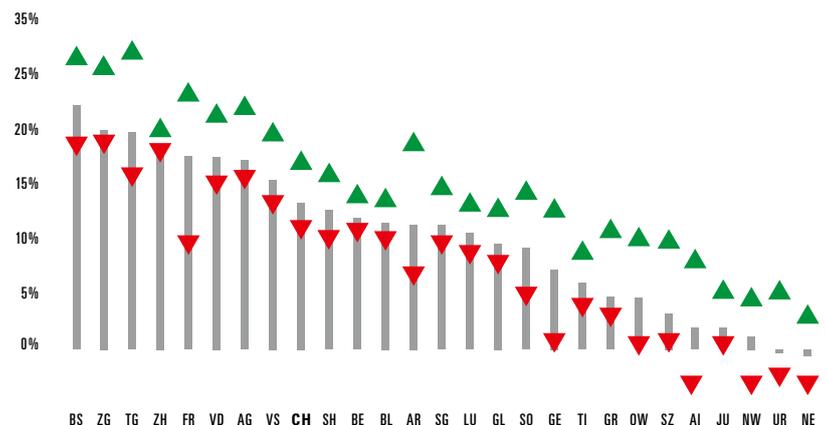
Einerseits besteht der vom Regierungsrat formulierte Grundsatz: Bei neuen Schulbauten darf kein «Bauen auf Vorrat»² erfolgen. Schulraum wird erst gebaut oder auf andere Weise bereitgestellt, wenn ein nachweislicher Bedarf geltend gemacht werden kann. Ein solcher Bedarfsnachweis muss durch ein kantonseigenes Prognose-Tool abgestützt sein. Dieses ist bei seiner Einführung 2020 aber zu wenig ausgereift. Und es berücksichtigt entscheidende Faktoren nicht: z.B. «Arealentwicklungen» und die damit verbundenen «Wohnszenarien»³. Auch Migrationsbewegungen fliessen nicht in die Berechnungen ein. Hinzu kommt noch das «verantwortungsdiffundierende» Drei-Rollen-Modell (ED als «Besteller», BVD als «Ersteller», FD als «Geldgeber») sowie die circa zehnjährige Planungs- und Bauzeit von Schulbauten.

BEDARFSBERECHNUNGEN ZU TIEF

Aufgrund der genannten Umstände war gewährleistet, dass der zur Verfügung stehende Schulraum dem tatsächlichen Bedarf zum entsprechenden Zeitpunkt X nicht entsprechen konnte. Und zwar im gesamten Kanton Basel-Stadt, also auch bei den Gemeindeschulen in Riehen und Bettingen.

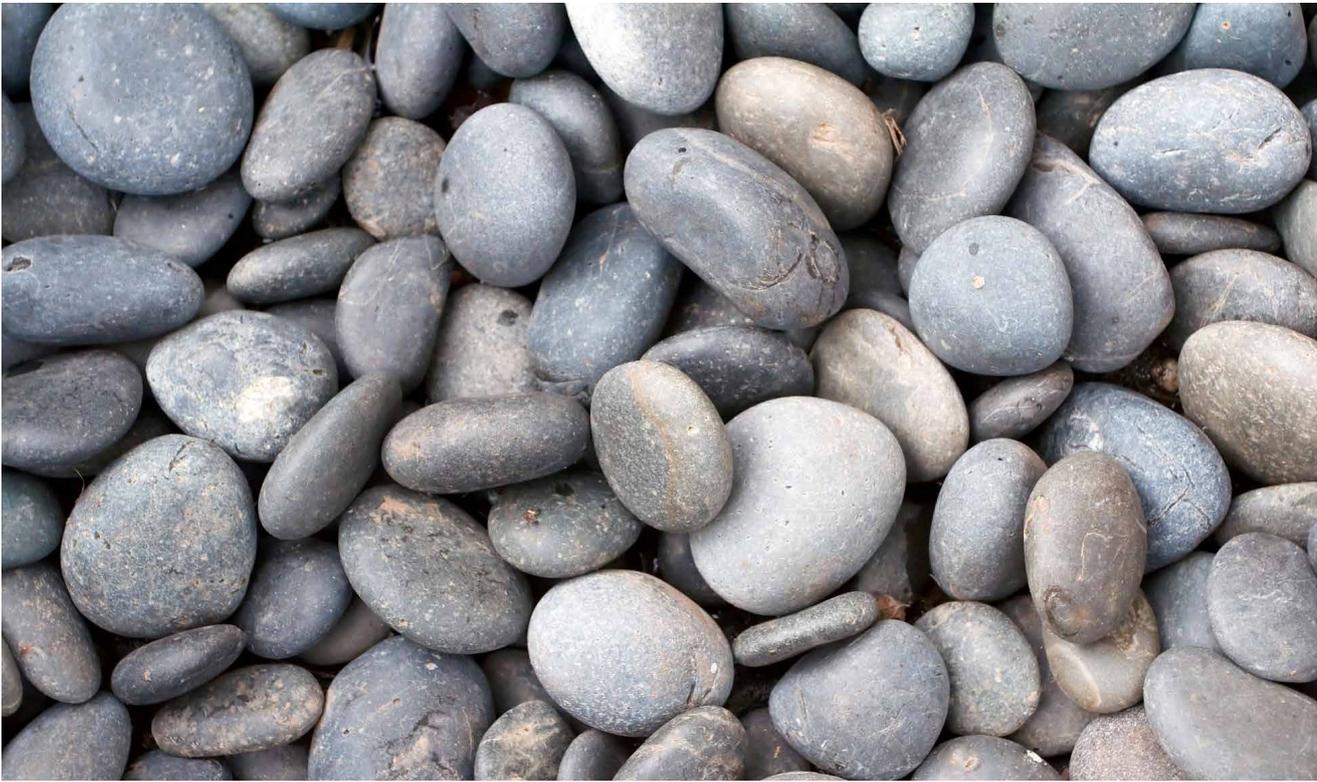
Zwar haben verschiedene Prognosen wie der nationale «Bildungsbericht Schweiz» oder der regionale «Bildungsbericht Nordwestschweiz» das Wachstum an Schülerinnen und Schülern recht präzise vorhergesagt, dennoch führte dieses Wissen nicht dazu, dass mehr Schulraum geplant und somit auch möglichst bedarfs- und zeitgerecht zur Verfügung gestellt werden konnte.

Denn die kantonalen Bedarfsberechnungen waren jeweils zu tief und integrierten die prognostischen «Referenzszenarien» des Bundes zu wenig. Diese hatten für 2014–2024 im sog. Referenzszenario ein Wachstum von rund 22% in der Volksschule Basel-Stadt errechnet (siehe Grafik). Und für 2021–2031 wird für Basel-Stadt noch immer ein Wachstum von rund 9% vorausgesagt. Mitzudenken ist: Zusätzlichen Raumbedarf werden ab Schuljahr 2025/26 auch die neuen Massnahmen zur integrativen Volksschule (Lerninseln, Fördergruppen, Förderklassen) sowie der fortschreitende Ausbau der Tagesstrukturen auslösen.



Lernende der Primarstufe und der Sekundarstufe I: erwartete Entwicklung nach Kanton 2014–2024. Quelle BFS –Bildungsperspektiven. Schon 2015 lagen die drei Szenarien vor. Basel-Stadt? Ganz links!

- ▲ Szenario «hoch»
- Referenzszenario
- ▼ Szenario «tief»



Wie viel Verdichtung (v)ertragen die Basler Schulen?

VERDICHTUNG ALS LÖSUNG FÜR DIE SCHULE?

Der Regierungsrat betont, dass trotz des knappen Raumangebots «jeder Schülerin und jedem Schüler auf jeder Schulstufe rechtzeitig ein Platz zur Verfügung gestellt werden konnte»⁴. Hier stellen sich allerdings quantitative und qualitative Folgefragen: Wenn kaum beziehungsweise zu wenig zusätzlicher Schulraum entstanden ist, wo und wie werden diese Schülerinnen und Schüler unterrichtet?

Einer der Schlüssel zur Beantwortung dieser Frage ist das Prinzip der Verdichtung: Schulisch geht es hier zum einen um den Anstieg der durchschnittlichen Klassengrössen. Inzwischen entspricht der gesetzlich fixierte Maximalwert der Klassengrösse häufig der durchschnittlichen Klassengrösse.⁵ Zudem kommt es zur fast flächendeckenden Umnutzung von Räumlichkeiten, was den in den schulischen «Raumstandards» genannten Qualitätskriterien widerspricht: So verschwinden beispielsweise Gruppenräume und Spezialräume für Schülerinnen und Schüler, da sie als Klassen- bzw. Fachzimmer umgenutzt werden (müssen); Mischnutzungen nehmen zu – zum Beispiel auch bei der gemeinsamen Nutzung von Räumen für Unterricht und Betreuung (Tagesstruktur).

NUTZUNGSKONFLIKTE

Was effizienzsteigernd gemeint sein mag, führt in der Praxis aufgrund unterschiedlicher Nutzungsbedürfnisse zu vielfältigen Nutzungskonflikten. Zum Teil findet der Unterricht oder die Betreuung auch in wenig geeigneten Räumlichkeiten statt. Und die – zur vorübergehenden Nutzung gedachten – Temporären Schulbauten (TSB) stehen als permanente Provisorien auf verengten Pausenplätzen und Grünanlagen.

Bezüglich der Umnutzung von Räumlichkeiten werden zur Zeit von der Abteilung «Raum und Anlagen» für alle Standorte «Layouts» über die tatsächliche aktuelle Raumnutzung erstellt. Sie können dann mit der ursprünglich vorgesehenen Raumnutzung abgeglichen werden. Wie viele für pädagogische und fachliche Bedürfnisse und Qualitäten gedachte Räume wohl inzwischen verloren gegangen sind?

1 statistik.bs.ch/artikel/szenarien-2024

2 Siehe Stellungnahme der Regierung vom 8. Februar 2023 zur Motion von Bau- und Raumplanungskommission und Bildungs- und Kulturkommission betreffend eine langfristige und vorausschauende Schulraumplanung: groserrat.bs.ch/dokumente/100404/000000404017.pdf

3 «Wohnszenarien»: Art von Wohnungen und Bewohner-Mix (Grösse, Wohnkonzept, Familienwohnungen etc.).

4 Siehe Fussnote 2.

5 statistik.bs.ch/files/webtabellen/t15-1-14.xlsx

KSBS-MITTEILUNGEN

VERSCHIEBUNG DER GESAMTKONFERENZ 2025

Basel wird im Mai 2025 Austragungsort des Eurovision Song Contests (ESC) sein. Daher kann die Gesamtkonferenz (GeKo) der Kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt (KSBS) nicht wie ursprünglich vorgesehen am 7. Mai 2025 stattfinden. Der Leitende Ausschuss (LA) hat bereits frühzeitig Ersatzdaten reserviert und nach Rücksprache mit dem Departementsvorsteher, Mustafa Atici, findet die GeKo nun am Mittwoch, 19. Februar 2025, statt. Dem LA ist sehr bewusst, dass die Schulen ihre Jahresplanung schon gemacht haben, die Eltern entsprechend informiert wurden und es zu Terminkonflikten mit bereits geplanten Anlässen kommen wird. Der ursprüngliche GeKo-Termin wurde Jahre im Voraus festgelegt, als noch nicht absehbar war, dass der ESC nach Basel kommen würde. Wir bitten um Verständnis für die Verschiebung und hoffen, dass bei Terminkonflikten gute Lösungen gefunden werden können.

WEGM

Die KSBS hat für das ED die Konsultation zur kantonalen Umsetzung der nationalen Vorgaben zur Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität durchgeführt. Befragt wurden alle 471 gymnasialen Lehr- und Leitungspersonen. Der Rücklauf war mit über 50% ausserordentlich hoch. Es wurden Fragen gestellt zur neu vorgeschlagenen Stundentafel, zur Umsetzung der Gleichbehandlung von Französisch und Italienischen im Grundlagenfach «Zweite Landessprache», zu Änderungsvorschlägen in der Maturitätsprüfungsverordnung (z.B. Präsenzplicht von 80%), zu neu einzuführenden Schwerpunktfächern, zur Verteilung der alten und neuen Schwerpunktfächer auf die Standorte (sog. Allokation) und zum Zeitpunkt des Allokationsentscheids. Die Konsultationsergebnisse finden sich auf der KSBS-Homepage.

Weitere aktuelle Mitteilungen finden sich auf der KSBS-Website, wo unter anderem auch der KSBS-Express – das Kurzprotokoll der monatlichen KSBS-Vorstandssitzungen – zu finden ist.



PARTIZIPATION ALS TRADITION

Liebe FSS-Mitglieder



«Gottes Mühlen mahlen langsam, aber trefflich fein», behauptet eine alte Redensart. Doch auch unsere staatlichen Mühlen sind nicht gerade für Schallgeschwindigkeit bekannt. An öffentlichen Schulen sind wir es gewohnt, dass es für substanzielle Fortschritte viel Geduld braucht. Bis grosse Reformprozesse oder wie aktuell ein Massnahmenpaket mit Optimierungspotenzial erst Wirkung entfaltet haben, kann es ganz schön dauern.

Und dann kommt von uns Lehr- und Fachpersonen auch noch der traditionelle Anspruch auf partizipative Mitgestaltung hinzu – wie es gesetzlich bei allen sogenannten wichtigen Entscheidungsprozessen verankert ist. Aus Sicht der FSS ist das nicht nur recht, sondern auch gut so. Was betriebsferne Personen vielleicht auf den ersten Blick für zusätzliche Ehrenrunden und für vermeintlich unnötige Entschleunigung halten mögen, ist in Tat und Wahrheit ein altbewährter Erfolgsgarant mit Namen «Partizipation».

Partizipation ist in unserem Land alles andere als eine neue Modeerscheinung. Sie blickt auf eine langjährige Tradition zurück. Als die eidgenössischen Söldner zu Beginn des 16. Jahrhunderts auf Seiten des Heeres von König Ludwig XII. gegen Norditalien zogen, befanden sie sich gerade in der Hochblüte ihrer legendären Schlagkraft. Städte wie Genua und Novara wurden von ihnen eingenommen. Dennoch machten sie sich – angesichts einer eher ungewöhnlichen, internen Organisationsform – beileibe nicht nur Freunde unter den Franzosen. Dazu zitiere ich einen Blog des Schweizerischen Nationalmuseums von 2023:

«Man schätzt, dass damals rund 20 Prozent aller Schweizer Männer als Söldner in der französischen Armee dienten. Diese Zahlen sind beeindruckend, täuschen aber über eine deutliche und rasch voranschreitende Verschlechterung der Beziehungen zwischen der Eidgenossenschaft und Frankreich zu Beginn des 16. Jahrhunderts hinweg. Vereinfacht gesagt, hatten die

Franzosen grosse Schwierigkeiten, ihre Schweizer Söldner zu kontrollieren und zu disziplinieren. Die Schweizer Hauptmänner trafen ihre Entscheidungen erst nach langen Diskussionen und nachdem ein gemeinsamer Konsens unter den Kämpfern gefunden war. Dies verärgerte die aristokratischen französischen Generäle, die eine ganz andere Vorstellung davon hatten, wie Truppen geführt und organisiert werden sollten.

(...) Das eigentliche Problem war jedoch, dass Ludwig XII. und seine Financiers die Schweizer nicht wie versprochen bezahlen konnten oder wollten. Ludwig XII. heuerte häufig mehr Soldaten an, als er bezahlen konnte.»

Angesichts solcher Schilderungen ist es zu begrüssen, dass die Basler Schulen bis heute von einem vorwiegend kooperativen und konsensorientierten Führungsstil geprägt sind. Weit und breit gibt es keine aristokratischen Generäle, welche die Stimmen der Lehr-, Fach- und Leitungspersonen als scheinbar unnötig ignorieren würden. Auch der wohlbemessene Sold wird uns «pädagogischem Fussvolk» zuverlässig überreicht – und das nebst regelmässiger Lohnweiterentwicklung.

Sozialpartnerschaftliche Absprachen zwischen der FSS und dem ED sind im Jahresablauf fest integriert und werden traditionell lösungsorientiert geführt. Auch wenn auf diese Weise gut Ding manchmal viel Zeit brauchen mag: Tragfähige und breit abgestützte Kompromisse entschädigen uns für die aufgebrachte Geduld meist mehr als reichlich.

Partizipation als Tradition: Auf diesen altbewährten Erfolgsgarant wird die FSS zugunsten ihrer Verbandsmitglieder gerne weiterhin setzen. Denn das Wohl der baselstädtischen Schulen und der uns anvertrauten jungen Menschen wird auf diesem partizipativ kultivierten Boden auch in Zukunft am besten gedeihen.

Mit zuversichtlichen Grüssen

Jean-Michel Héritier, Präsident der FSS

BERICHT AUS DEM GROSSEN RAT



Die parlamentarische Sommerpause neigt sich dem Ende zu. Die September-Sitzungen des Grossen Rats finden aber erst nach Redaktionsschluss dieser Schulblatt-Nummer statt (9. September). Deshalb wird hier nur auf die Juni-Sitzungen eingegangen. Aufgefallen sind: Interpellationen ohne sofortige Beantwortung, politisches Lagerdenken bei Sachgeschäften, engagierte Diskussionen über den Rechenschaftsbericht der Geschäftsprüfungskommission (GPK).

Die in der Juni-Sitzung von Brigitte Gysin (Mitte/EVP) eingereichte Interpellation betreffend **Französisch an den Gymnasien BS im Zusammenhang mit dem Projekt WEGM** wird zur Überraschung der Interpellantin nicht sofort mündlich beantwortet. In der inzwischen schriftlich vorliegenden Beantwortung wird fast nur auf die nationalen Vorgaben zur Gleichstellung von Italienisch und Französisch als gymnasiale Grundlagenfächer eingegangen; die Frage, wie durch eine intelligente kantonale Umsetzung der nationalen Vorgabe einer drohenden Abwertung von Französisch gerade in BS entgegengewirkt werden könnte, wird nicht thematisiert.

Eine weitere Interpellation von Ende Mai – eingereicht von Melanie Nussbaumer (SP) – betreffend **mehr Ressourcen für Kinder und Jugendliche in einer Krise** war Anfang September noch immer nicht beantwortet. Zwar ist hier nicht das ED federführend, aber die Interpellantin hat den Eindruck, dass es auch um Probleme in der Zusammenarbeit («Gärtchendenken») zwischen den involvierten Departementen geht: GD, WSU, ED. Einer Antwort harrt auch weiterhin die von Sandra Bothe-Wenk (GLP) Anfang Juni eingereichte Interpellation betreffend **Verbesserung des Pausenplatzes Schulhaus Rittergasse im Kontext der Umgestaltung der Archäologischen Informationsstelle «Murus Gallicus»**.

Mit den Stimmen von SVP, LDP, FDP, Mitte-EVP und GLP (gegen SP, GAB) wird ein Anzug von Annina von Falkenstein (LDP) überwiesen, der die **Erweiterung der Betreuungsmöglichkeiten in Tagesfamilien durch den Einbezug von «Tagesgrosseltern»** prüfen lassen will. Auch die Zweitüberweisung der Motion von Nicole Kuster (LDP) betreffend **«Kontakt- und Anlaufstelle Dreispitz»** und die Nähe zu geplanten Primarschulhaus

Walkeweg und zum Kindergarten an der Münchensteinerstrasse 101 wird mit den Stimmen von SVP, LDP, FDP, Mitte-EVP und GLP (gegen SP, GAB) überwiesen (Frist: 4 Jahre). Dass in solchen Sachfragen die Fraktionsdisziplin und das strikte Einhalten eines politischen Lagerdenkens dermassen bedeutsam wird, ist überraschend.

In der spannenden Diskussion rund um den **Rechenschaftsbericht der Geschäftsprüfungskommission (GPK) und den Bericht zum Jahresbericht 2023 des Regierungsrates** werden auch Bildungsthemen angesprochen. Ein grundsätzliches Thema ist die Positionierung des Regierungsberichts zwischen Werbeprospekt und selbstkritischer Rechenschaftslegung. Aufgegriffen werden die Cybersicherheit – gerade nach der Hacker-Attacke beim ED (vertrauliche Daten von Schülerinnen und Schülern im Darknet) –, die zunehmende Menge an schweren Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen und die Notwendigkeit einer deutlich verstärkten psychischen und psychosozialen Gesundheitsprävention an den Schulen, das fehlende Monitoring bezüglich der Anstellung von Lehrpersonen ohne (stufengerechtes) Diplom (Kontext: Fachkräftemangel), die Digitalisierung der Schule (von Handyverbot bis zu digitalen Maturen).

Hinweis: Die September-Sitzungen des Grossen Rates konnten noch nicht berücksichtigt werden. Die oben erwähnten Schrift-dokumente – und viele mehr – finden sich auf der FSS-Homepage: www.fss-bs.ch/bildungspolitik-basel-stadt. Protokolle der Grossratssitzungen inklusive Audio- und Videoaufzeichnungen finden sich auf der Grossratsseite www.grosserrat.bs.ch.

Michael Bochmann Grob, Mitglied Geschäftsleitung FSS

MEHR GESUNDHEITSSCHUTZ UND GEWALTPRÄVENTION

FSS-AKTIONSPLAN FÜR GESUNDE UND GEWALTFREIE SCHULEN

Von Jean-Michel Héritier, Präsident FSS

Seit 2019 engagiert sich die FSS verstärkt beim Thema «Gesundbleiben im Lehrberuf». Akzentuiert wurde dieses Engagement durch die Ergebnisse der LCH-Gewaltstudie von Anfang 2023. Nun legt die FSS einen umfassenden Aktionsplan vor.

Eine Klärung vorab: Im FSS-Glossar bedeutet das Kürzel «G&G» weder «Glanz und Gloria» noch «gut und günstig», sondern steht für zwei nicht minder relevante Forderungen im professionellen Schulalltag: «Mehr Gesundheitsschutz und Gewaltprävention». Diesem FSS-Anliegen zugrunde liegen zwei in der öffentlichen Wahrnehmung kaum bestrittene Überzeugungen:

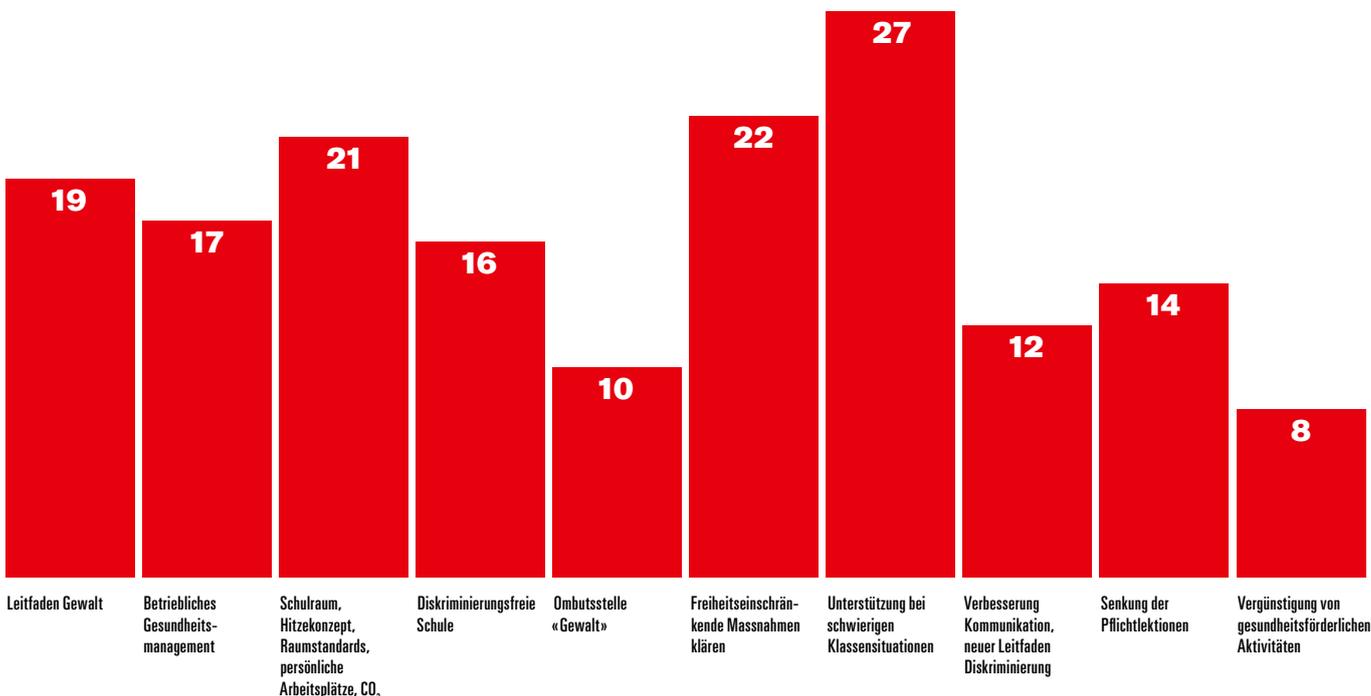
1. Nur mit gesunden Lehr- und Fachpersonen kann gute Schule gelingen.
2. Ein gewaltfreies Schulklima generiert nachhaltiges Gesundbleiben im Beruf.

Der untenstehende FSS-Aktionsplan wurde von einer zehnköpfigen Kommission mit Lehr-, Fach- und Leitungspersonen aus verschiedenen Schulstufen ausgearbeitet. Die vorgeschlagenen Massnahmen wurden vom Vorstand der FSS im Juni 2024 diskutiert, genehmigt und sogleich nach Dringlichkeit priorisiert.

AKTIONSPLAN DER FSS

1. **Unterstützung bei schwierigen Klassensituationen:** Überforderungssituationen sind für Lehr- und Fachpersonen stark gesundheitsbeeinträchtigend. Darum braucht es wirksame Angebote wie z.B. «Pädagogische Begleitung», «Kriseninterventionsstelle», «Time-out». Die Schulleitungen sind angehalten, die Lehr- und Fachpersonen im Sinne des Gesundheitsschutzes aktiv zu unterstützen.
2. **Klarheit bei freiheits- sowie bewegungseinschränkenden Massnahmen:** Ein sozialpartnerschaftlich breit abgestützter Schulkodex soll im «Unterricht» und in der «Betreuung» mehr Orientierung und rechtliche Sicherheit schaffen.
3. **Optimierungen bei Schulraum, Hitzeconcept, Raumstandards, CO₂-Schutz und persönlichen Arbeitsplätzen:** Auf Basis einer Expertise durch das Arbeitsinspektorat sind entsprechende Massnahmen umzusetzen.
4. **Umsetzung der Vorgaben aus dem kantonalen «Leitfaden Gewalt»:** An allen Schulen sind in Zusammenarbeit mit der Schulkonferenz und den Tagesstrukturen Präventions- und Handlungspläne mit klaren Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten zu entwickeln. Das ED bietet dafür ein Modellverfahren an (z.B. den «Bündner Standard»).

Priorisierung durch den FSS-Vorstand vom 20. Juni 2024



FSS-MITTEILUNGEN

FÖRDERKLASSEN SOLLEN IM MASSNAHMENPAKET DER REGIERUNG AUFGENOMMEN WERDEN

Bei den Diskussionen rund um die «Förderklassen-Initiative» (FKI) ist ein wichtiger Meilenstein erreicht worden. In ihrem Bericht vom 26. Juni 2024 beschliesst die Bildungs- und Kulturkommission (BKK) des Grossen Rats, die Förderklassen als Massnahme für die Verbesserung der integrativen Volksschule aufzunehmen. Wichtig ist nun, dass bei der Umsetzung der Massnahmen die Lehr- und Fachpersonen gut eingebunden werden. Die Aufnahme der Förderklassen ist auch aus Sicht einer deutlichen Mehrheit der FSS-Mitglieder eine erfreuliche Wendung. Der Grosse Rat folgte dem Vorschlag der BKK, womit das wichtigste Ziel der «FKI» erreicht ist. Einziger Kritikpunkt aus Sicht der FSS ist, dass die BKK (nur) «empfiehlt», spätestens ab Schuljahr 2025/26 diese Verbesserung auch in der Sekundarschule umzusetzen. Hier erhofft sich die FSS vom Grossen Rat noch mehr Verbindlichkeit und auch entsprechende finanzielle Ressourcen. Die übrigen Punkte im «Massnahmenpaket» wurden von der FSS bereits zuvor mitunterstützt, was sich im Stimmungsbild, das die FSS Ende August einholte, bestätigt hat.

5. Das **Betriebliches Gesundheitsmanagement (BGM)** wird an allen Schulen verbindlich installiert. Dabei werden bestehende Angebote genutzt – wie «Schule handelt» (www.radix.ch) oder Angebote durch das Netzwerk 21.
6. **Diskriminierungsfreie Schulen:** Nulltoleranz bei rassistischen, sexistischen, queer-feindlichen und anderen Diskriminierungen an den Schulen. Die Beschwerdewege und Massnahmen sind zu klären und zu kommunizieren. Zugang zum Beschwerdeweg erhalten Schulpersonal, Schülerinnen und Schüler sowie Erziehungsberechtigte.
7. **Senkung der Pflichtlektionen:** Eine allfällige Reduktion der Wochenarbeitszeit beim Kantonspersonal kommt auch den Lehrpersonen zugute.
8. **Verbesserung der Kommunikation:** Sämtliche Leitfäden (z.B. gegen Diskriminierung, Gewalt, sexuelle Belästigung und Mobbing) sind für Betroffene niederschwellig zugänglich.
9. **Ombudsstelle Gewalt:** Diese neu zu schaffende, unabhängige Melde- und Beratungsstelle übernimmt auch zudem eine kantonale Monitoring-Funktion für Gewaltvorfälle an den Schulen. Sie erhält die Kompetenz, bei Bedarf gezielt Massnahmen anzuordnen. Die Ombudsstelle «Gewalt» kann bei der Beratungsstelle des PZ.BS in Erweiterung ihrer bisherigen Funktion angesiedelt werden. Sie soll sowohl dem Schulpersonal als auch den Schülerinnen und Schülern sowie Erziehungsberechtigten offenstehen.
10. **Vergünstigung von gesundheitsförderlichen** Aktivitäten durch den Arbeitgeber («Fringe Benefits»).

WEITERES VORGEHEN

Wie gewohnt wird die FSS mit ihren Vorschlägen auf die Verantwortlichen im ED zugehen. Der im August 2024 neu vorgestellte Leitfaden «Umgang mit Vielfalt» wird von unserem Berufsverband genauer unter die Lupe genommen, um allenfalls nachträglich Ergänzungen aus Sicht des Schulpersonals noch einzubringen. Zudem wird die FSS einen eigenen konkreten Vorschlag für einen «Kodex bezüglich freiheits- sowie bewegungseinschränkender Massnahmen im Bildungsbereich» ausarbeiten.



WEITERENTWICKLUNG DER GYMNASIALEN MATURITÄT (WEGM)

Der Themenlead ist bei diesem Thema bei der KSBS. Die entsprechende Konsultation unter den gymnasialen Lehr- und Leitungspersonen hat in der Zwischenzeit stattgefunden. Die FSS unterstützt die Ergebnisse der KSBS-Stellungnahme und führt keine eigene Befragung durch, um unnötige Doppelspurigkeiten zu vermeiden.

Aber die FSS beobachtet im Prozess politische oder arbeitsrechtliche Themen. Dazu gehören die Zukunft des Fremdsprachenunterrichts, die Allokation u.a. von «Kulturfächern», die Rahmenbedingungen für Ausbildung und Nachqualifikation bei der Einführung neuer oder neu gewichteter Fächer sowie die generell hohe Arbeitsbelastung bei den Gymnasiallehrpersonen (vgl. LCH-Arbeitszeitstudie 2019).

rien wird dazu ein «FSS aktuell» per Mail verschickt. Dort findet man eine Übersicht über die kandidierenden FSS-Mitglieder. Wissen und Erfahrungen aus dem Schulalltag in bildungspolitische Themen direkt im Grossen Rat einbringen zu können, ist wichtig für die Debatten.

Weitere Informationen und aktuelle Mitteilungen finden sich auf der FSS-Website.

FSS-MITGLIEDER IN DEN GROSSEN RAT BASEL-STADT WÄHLEN

Die FSS unterstützt ihre Mitglieder bei den Grossrats-Wahlen im Herbst. Vor den Herbstfe-



AGENDA PENSIONIERTEN-VEREINIGUNG FSS

Bitte beachten Sie, dass unsere Veranstaltungen Mitgliedern der Pensionierten-Vereinigung FSS vorbehalten sind.

Falls Sie an den Schulen von Kanton Basel-Stadt pensioniert wurden und während Ihrer aktiven Zeit FSS-Mitglied waren, können Sie sich jederzeit als Mitglied anmelden. Wenden Sie sich dazu an das Sekretariat der Freiwilligen Schulsynode – sekretariat@fss-bs.ch oder 061 686 95 25.

Mittwoch, 23. Oktober 2024

BESUCH DES KLOSTERS ENGELBERG

Besammlung: 07.45 Uhr – Infopoint Schalterhalle Bahnhof SBB Basel

Kosten: Halbtax CHF 55; ohne Abo CHF 80;

GA CHF 20.00 zusätzlich Mittagessen CHF 30

Anmeldung: Bis 9. Oktober: Markus Unterfinger, Mittlere Strasse 140, 4056 Basel, markus.unterfinger@bluewin.ch

Donnerstag, 14. November 2024

BETRIEBSFÜHRUNG SALINE SCHWEIZERHALLE

Treffpunkt: 13.30 Uhr – SALINA HELVETICA,

Besuchszentrum Halle, Rheinstrasse 51d, 4133 Pratteln

Kosten: CHF 15 – für Wein, Getränke, Oliven und Salzgebäck

Für den Rundgang ist eine gute Mobilität Voraussetzung

Anmeldung: Bis 8. November: Mauro Widmer, Unterdorfstrasse 23a, 4133 Dornach, widmer.mauro@gmail.com

Mittwoch, 27. November 2024

SEKTIONSVERSAMMLUNG UND JAHRESSCHLUSSESSEN

Ort: Restaurant Schlipf, Bahnhofstrasse 28, 4125 Riehen

Beginn: 17.00 Uhr mit Apéro – ab 17.30 Uhr geschäftlicher Teil – als Übergang zum gemütlichen Teil wird Andreas Jahn, Germanist und Kunstvermittler, auftreten.

Nachtessen: ab ca. 19.30 Uhr, mit oder ohne Fleisch (bitte bei Anmeldung mitteilen).

Kosten: CHF 50 pauschal – alkoholische Getränke gehen auf eigene Rechnung.

Anmeldung: Bis 20. November: Elly Gersbach, Furkastrasse 77, 4054 Basel; elly.gersbach@gersbach.com

Mittwoch, 4. Dezember 2024

BEYELER MUSEUM: MATISSE

Besammlung: 10.35 Uhr – Beyeler Museum vor dem Restaurant – vordere Türe

Kosten: CHF 25 – für Eintritt und Führung

Anmeldung: Bis 28. November: Rose-Marie Lehmann, Morgartenring 30, 4054 Basel, rmlehmann@thlehmann.ch

ZUSATZANGEBOT – LÄCHELNDE LEUTE LIEBEN

LUSTIGE LIEDER

Wir singen unter der kompetenten Leitung von Martin Metzger und treffen uns vierzehntäglich mittwochs: um 16.30 bis 18.00 Uhr im Gym Kirschgarten, A Trakt, 3. Stock Multifunktionsraum

Kontakt: Heinrich Lang 061 721 74 34 oder heinrich_lang@yahoo.de

Die Teilnahme ist für FSS-Mitglieder und Angehörige, ebenfalls für Angehörige eines verstorbenen FSS-Mitgliedes gratis. Alle andern bezahlen einen Chörli-Beitrag von CHF 50 pro Jahr.

Die FSS-Veranstaltungen für Mitglieder der Pensionierten-Vereinigung FSS können auch auf der FSS-Website www.fss-bs.ch unter «Pensionierte/Veranstaltungen» eingesehen werden.

NEU IN DER BIBLIOTHEK PZ.BS

PHILOSOPHIEREN IM TEXTILEN UND TECHNISCHEN GESTALTEN

Wie viel Philosophie steckt im Fach Textiles und Technisches Gestalten (TTG)? Mit dieser Frage führt Laura Mercolli Rosenberger in ihr im hep-Verlag erschienenenes Lehrmittel «Philosophieren im TTG» ein. Die Verbindung von Philosophie und Textilem und Technischem Gestalten mag ungewohnt erscheinen, doch die Autorin zeigt überzeugend auf, wie philosophische Fragen mit gestalterischen Erfahrungen im Unterricht kombiniert werden können.

Ein zentraler Aspekt des Lehrmittels ist, dass es die Schülerinnen und Schüler ermutigt, ethische und anthropologische Dimensionen ihrer Arbeit zu erkunden: Sie befassen sich mit Fragen wie «Sind Kleidervorschriften sinnvoll?» oder «Was macht ein Stuhl zu einem Stuhl?». Solche Fragen fördern kritisches Denken und setzen die kreativen Projekte in einen breiteren Kontext.

Das Buch bietet acht erprobte Sequenzen, die einen mehrperspektivischen Unterricht auf der

Sekundarstufe I ermöglichen. Das Lehrmittel ist kompetenzorientiert und liefert detaillierte Stundenabläufe, philosophische Hintergrundinformationen sowie Impulsfragen und mögliche Argumente, die als Gesprächsleitfaden dienen können. Online gibt es ergänzende Ressourcen.

«Philosophieren im TTG» fördert überfachliche Kompetenzen, indem es neue Wege im TTG-Unterricht eröffnet. Es zeigt, dass philosophische Bildung nicht nur im klassischen Philosophieunterricht, sondern auch im handwerklich-gestalterischen Bereich einen wichtigen Beitrag zur ganzheitlichen Bildung leisten kann und neben dem Einüben von technischen und textilen Fertigkeiten zu einem zeitgemässen Fachverständnis gehört.

Mercolli Rosenberger, Laura: Philosophieren im Textilen und Technischen Gestalten. Bern:

hep, 2023. PZB_ZS_5700 54

Fabienne J. Dombois



PRÜFUNGEN NEU DENKEN

Wie prüfe und bewerte ich sinnvoll – mit und ohne digitale Möglichkeiten? Wie kann ich das Lernen der Schülerinnen und Schüler überprüfen – und nicht nur ihre Leistung? Diese Fragen haben insbesondere durch die Entwicklungen im Bereich der künstlichen Intelligenz an Brisanz gewonnen.

«Wege zu einer zeitgemässen Prüfungskultur» liefert Antworten und startet in einem ersten Teil damit, dass es die traditionelle Leistungsüberprüfung dekonstruiert und seziiert. Unterschiedliche Artikel zeigen, warum diese Formen nicht zielführend und ungenau sind. Im zweiten Teil werden theoretische Argumente für eine neue Prüfungskultur ins Feld geführt und im abschliessenden dritten Teil werden einzelne Unterrichtssequenzen skizziert und mögliche Unterrichtsmethoden vorgestellt. Den Beispielen im Buch wird die von Hendrik Haverkamp entwickelte «Formatspinne» für Prüfungen zugrunde gelegt, die eine Reflexion der eigenen Prüfungspraxis ermöglicht (siehe pruefungskultur.de).

Das Buch bietet spannende Einblicke in das theoretische Fundament und die Begründung neuer Prüfungsformate. Zudem unterstützt es dabei, sich grundsätzlich Gedanken zur eigenen Praxis der Leistungsbeurteilung zu machen. Die Kombination von skizzierten Beispielen und Formatspinne ermöglicht es, selbständig Prüfungsformate zu entwickeln, die zum eigenen Unterricht passen.

Wer konkrete Umsetzungen von neuen Prüfungsformen sucht, kann dieses Buch als Anfangslektüre nutzen, um danach mithilfe von konkreten Methoden und Unterrichtsmodellen weiterzuarbeiten. Das Buch inspiriert, bietet neue Sichtweisen und lädt zum weiteren Nachforschen über didaktische Ansätze ein.

Langela-Bickenbach, Adriane et al. (Hrsg.):

Wege zu einer zeitgemässen Prüfungskultur: Grundlagen und Praxisbeispiele.

Weinheim und Basel: Beltz, 2024,

PZB_DO_1250 13

Samuel Stirnimann





MIT DEM FUSSBALLFELD SPIELEN

Loyda Giarrusso hat das Titelbild und den Schwerpunkt der aktuellen Ausgabe des Schulblatts gestaltet und sich dabei spielerisch mit dem Fussballfeld auseinandergesetzt.

«Für das Layout des Schwerpunktthemas der aktuellen Schulblatt-Ausgabe habe ich das Fussballfeld aus der Vogelperspektive angeschaut. Die geometrischen Grundformen konnte ich so spielerisch umordnen und neue Kompositionen entwickeln», erzählt Loyda Giarrusso. Es war ihr wichtig, mit dem Schwerpunktthema «Mädchen erobern das Fussballfeld» nicht in Klischees zu verfallen. Nicht zuletzt, weil kein persönlicher Bezug vorhanden war, entschied sie sich für diese abstrakte Auseinandersetzung mit dem Thema.

Am Anfang ihrer Herangehensweise stand eine ausgedehnte Recherche, bei der Loyda Giar-

russo zahlreiche Sportplakate studierte und verschiedene Möglichkeiten verglich, wie Dynamik und Bewegung dargestellt werden können. Darauf folgten erste schnelle Skizzen und Formen, die sie mit allen Elementen des Fussballs kombinierte. Die Frage, was beim Fussball nicht fehlen darf, führte sie auf das Spielfeld.

An ihrer eigenen Bildidee gefällt der angehenden Gestalterin, dass sie damit das Spielerische des Fussballs aufgreift und ins Visuelle übersetzt. «Mir ist es wichtig, dass das Ergebnis auch ein bisschen frech wirkt: Denn ich mag es, zu experimentieren.» So wurden auch die Typoblöcke von Loyda Giarrusso dynamisch über das Seitenlayout verteilt. Dadurch ist eine wirkungsvolle Kombination aus Form und Inhalt entstanden, die dem Thema des Frauenfussballs die gebührende Aufmerksamkeit verleiht.

Maren Stotz



*Loyda Giarrusso
7. Semester
Fachklasse für
Grafik, Schule für
Gestaltung Basel*

WEGE

Um erwachsen zu werden, haben wir alle einen langen Weg vor uns.

Bei der Gestaltung der Bildstrecke setzte ich mich mit der Umsetzung dieses Wegs auseinander. Ich versuchte, ihn abstrahiert abzubilden. Am Anfang ist der Weg klar und einfach, dargestellt in einer simplen Linie, der wir folgen müssen. Bald kommen die ersten Abzweigungen. Mit der Zeit werden die Möglichkeiten vielfältiger, unterschiedlicher und komplexer. Auch wenn sich die Wege immer wieder kreuzen, haben die ersten Entscheidungen grosse Konsequenzen. Zum Glück sind wir auf diesem Weg nicht allein, denn ohne Beratung und Unterstützung wäre alles viel schwieriger. Auf den ersten Schritten werden wir in der Familie begleitet. Später weitet sich unser Beziehungsnetz

aus. Freunde, Lehrpersonen, Mentorinnen und Mentoren unterstützen uns darin, einen idealen Weg zu finden, der sich zu verfolgen lohnt.

Mit der Zeit erkennen wir unsere Stärken und Schwächen. Wir fokussieren uns auf unsere Stärken. Es wird Zeit, sich zu spezialisieren. Auf unserem Lebensweg treffen wir weitere Richtungsentscheide. Sie sollen immer zielgerichteter ausfallen. Eine von vielen Möglichkeiten muss gewählt werden. Zuvor, steht man vor einem Meer an Wegen, die sich kreuzen und queren. Deswegen wird meine Bildstrecke gegen Schluss chaotischer und unübersichtlicher. Sie zeigt einen unendlichen Weg des Lernens.

Yousef Ghedjati



*Yousef Ghedjati
7. Semester
Fachklasse für
Grafik, Schule für
Gestaltung Basel*

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Das Basler Schulblatt (BSB) ist eine Fachzeitung für die Lehrerinnen und Lehrer, Fachpersonen und Schulleitenden der Schulen von Basel-Stadt und wird gemeinsam vom Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt und der Kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt herausgegeben. 85. Jahrgang. Oktober 2024.

REDAKTIONELLE VERANTWORTUNG

EDIT UND ANGEBOTE

Sandra Eichenberger (se), sandra.eichenberger@bs.ch

Tamara Funck (tf), tamara.funck@bs.ch

Valérie Rhein (vr), valerie.rhein@bs.ch

Grischa Schwank (gs), grischa.schwank@bs.ch

Charlotte Staehelin (cs), charlotte.staehelin@bs.ch

Jacqueline Visentin (vis), jacqueline.visentin@bs.ch

Maren Stotz (ms), maren.stotz@bs.ch

Redaktion Basler Schulblatt, bsb@bs.ch

Leimenstrasse 1, 4001 Basel

061 267 84 03, bsb@bs.ch, www.baslerschulblatt.ch

KANTONALE SCHULKONFERENZ (KSBS)

Leitender Ausschuss

Claramattweg 8, 4005 Basel

sekretariat@ks-bs.ch

www.ks-bs.ch

FREIWILLIGE SCHULSYNODE (FSS)

Geschäftsleitung

Claramattweg 8, 4005 Basel

sekretariat@schulsynode-bs.ch

www.fss-bs.ch

Die FSS kommt für die Kosten ihrer im Basler Schulblatt veröffentlichten Publikationen auf.

GESTALTUNG

Layout und Titelbild:

Loyda Giarrusso, Lernende Grafikerin EFZ,

7. Semester der Fachklasse für Grafik, SfG Basel

Bildstrecke:

Yousef Ghedjati, Lernender Grafiker EFZ,

7. Semester der Fachklasse für Grafik, SfG Basel

Koordination: Lukas Zürcher, SfG Basel

ADMINISTRATION

Das Schulblatt erscheint jährlich fünfmal als Magazin

und alle zwei Wochen als Newsletter, ISSN 0258-9869.

www.baslerschulblatt.ch

ABONNEMENTSBESTELLUNGEN

UND ADRESSÄNDERUNGEN

Bestellungen von Jahresabonnements (CHF 25)

für Printausgaben und Newsletter nimmt entgegen:

Kantonale Schulkonferenz BS, Postfach, 4005 Basel

061 267 63 71, sekretariat@ks-bs.ch

Adressänderungen bitte per Brief oder E-Mail melden.

LESERINNEN- UND LESERBRIEFE

bsb@bs.ch oder Redaktion Basler Schulblatt,

Leimenstrasse 1, 4001 Basel

DRUCK

Werner Druck & Medien AG

www.wd-m.ch



